

Leseprobe

Die Liebe ist kein Rockkonzert

Roman

von

M. W. Fischer

Erstausgabe im Juni 2019

Copyright © 2019
by Martin W. Fischer
CH-3627 Heimberg

Texte: (c) Copyright by Martin Fischer
Layout: Martin Fischer
Umschlaggestaltung: 99designs.ch
Druck: Amazon

**Diese Leseprobe ist nur für Ihren persönlichen Gebrauch gedacht.
Sie darf weder vervielfältigt, noch anderweitig verändert oder
verkauft werden.**

Lebe!
Wenn nicht jetzt,
wann dann?

1

Begegnung im Zug

Es war ein ganz und gar gewöhnlicher Sonntag im November, als Stefanie nach einem ihrer Besuche in Düringen nach Hause in die Ostschweiz reiste. Mit Hans, der ihren Koffer trug, auf der einen, und Agnès, die sich an ihren Arm klammerte und pausenlos auf sie einredete, auf der anderen Seite, setzte Stefanie am Bahnhof Fribourg alles daran, ihren Zug nach Zürich rechtzeitig zu erreichen.

»... und denk daran, lass dich nicht mit fremden Männern ein. Hörst du? Wenn dich jemand anspricht, reagiere am besten gar nicht darauf. Lies dein Buch und vermeide Augenkontakt. Du weißt, wie das enden kann. Wenn du umsteigen musst, gehe zügig zum nächsten Bahnsteig. Trödle nicht herum, hörst du? Und ruf mich an, wenn du zu Hause angekommen bist. Sonst mache ich mir die ganze Nacht Sorgen.«

Stefanie atmete tief durch. »Ja, Agnès. Ich passe schon auf mich auf.«

»Unterschätze die Gefahren nicht! So manches junge Mädchen ist schon Fremden auf den Leim gekrochen und hat als Leiche in einem Waldstück geendet.«

Hans gab ein undefinierbares Geräusch von sich, wechselte die Seite und legte den freien Arm um Agnès' Schultern. »Komm jetzt, Liebes, übertreibe es doch nicht. Steffchen ist zwanzig Jahre alt und kein kleines Kind mehr.«

»Ja, aber ... Ich muss doch auf sie acht geben. Was würde Marlène sagen, wenn ihrer Tochter etwas zustieße.«

Stefanie warf ihrer Tante einen Blick zu. Weshalb zog sie immer wieder die Marlène-Karte? »Ich passe auf mich auf, versprochen. Wir sollten uns jetzt beeilen, damit der Zug nicht ohne mich abfährt.«

Während sie die Rampe zum Bahnsteig hinaufstiegen, bemerkte Stefanie beiläufig die neugierigen Blicke, mit denen sie und ihre beiden Begleiter gemustert wurden. Obwohl sie es gewohnt war, hatte sie sich doch hin und wieder gefragt, ob diese Bekleidungs Vorschriften nicht etwas überholt waren. Tatsächlich wirkten Tante Agnès und sie wie Schauspieler aus einem Film aus den vierziger Jahren. Beide hatten ihre Haare straff nach hinten gekämmt, die in einem streng wirkenden Dutt endeten, trugen altmodische Brillen, mausgraue Wintermäntel, kniebedeckende Röcke, graue Baumwollstrümpfe und braune Halbschuhe. Das Einzige, was Agnès von Stefanie unterschied, war ihr Ehering als allein zulässiges Schmuckstück. Hans' dunkelbrauner Dreiteiler mochte zwar als hipper Vintage-Anzug durchgehen, doch mit seinem schmucklosen Hut wirkte auch er wie ein Zeitreisender. Auf die übrigen Wartenden mussten sie wirken wie Angehörige einer Sekte. Dabei war dies in der Glaubensgemeinschaft von Agnès und Hans einfach die Art und Weise, wie man sich kleidete. Und Stefanie konnte sich kaum an die Zeit erinnern, als sie noch nicht in diesen Bekleidungszwang gepresst worden war.

Ein kalter Windstoß wirbelte Staub und dürre Blätter über den Bahnsteig. Eine Haarsträhne hatte sich gelöst und flatterte Stefanie vor dem Gesicht herum. Mit klammen Fingern versuchte sie, sie zurückzustecken. Doch in diesem Moment wurde die Einfahrt des Zuges angekündigt.

»Wann besuchst du uns wieder?«, fragte Agnès ihre Nichte.

»Vermutlich erst zu Weihnachten.«

Agnès jammerte: »Das ist noch über einen Monat hin. Geht es nicht früher? Ich mache mir Sorgen, dass du genügend isst.«

Der Zug hielt. Stefanie hängte sich die Handtasche über die Schulter und ergriff ihren Koffer. »Es geht mir gut. Leb wohl, Agnès.« Mit einer Hand umarmte sie sie und ließ sich auch von Hans umarmen.

»Gib auf dich acht«, mahnte auch er sie. »Wir haben dich lieb!«

»Ja, ich euch auch.« Dann stieg sie ein. Obwohl das Eisenbahnabteil gut besetzt war, hatte sie Glück und fand eine leere Vierergruppe. Sie legte ihre Handtasche ab und stellte den Koffer in die Gepäckablage. Den Mantel hängte sie an den Haken und setzte sich in Fahrtrichtung ans Fenster.

Draußen standen Agnès und Hans und blickten zu ihr hoch. Sie winkten und Hans warf ihr einen Luftkuss zu. Dann setzte sich der Zug in Bewegung.

Marco schlenderte am Bahnhof Bern zu seinem Bahnsteig und trank dabei Bier aus einer Dose. Mit seiner stattlichen Größe von einszweiundneunzig und seiner schwarzen Lederjacke wirkte er genügend einschüchternd, dass ihn niemand deswegen blöd anmachte.

Sein Handy klingelte. Er stellte den Gitarrenkoffer auf den Boden, fischte es aus seiner Hosentasche und blickte auf's Display. Es war seine Mutter. Seufzend nahm er ab.

»Ja?«, bellte er.

»Hallo, Marco. Wo bist du?« Sie klang besorgt.

»In Bern.«

»Du solltest dich doch heute um Nicole kümmern.«

»Ich hab mit ihr Schluss gemacht.«

»Du weißt, dass du das nicht kannst. Ihre Mutter hat mich angerufen und darauf hingewiesen, dass wir eine Abmachung hätten. Wenn du deiner Verpflichtung nicht nachkommst, würde doch noch Anklage gegen dich erhoben.«

»Ist mir egal.«

»Hast du getrunken? Du fährst doch in diesem Zustand hoffentlich nicht mit deinem Wagen? Was treibst du überhaupt in Bern?«

»Mom, hör endlich auf, mich zu nerven. Wir hatten gestern Abend einen Auftritt im *Bierhübeli*, und weil wir noch feiern wollten, habe ich die Bahn genommen.«

»Oh, dann bin ich beruhigt. Bist du denn jetzt auf dem Bahnhof?«

»Ja-ha.«

»Aber reite dich nicht in Schwierigkeiten hinein. Sei anständig ...«

»Wie ein angepasster Spießbürger?«

»Sei anständig zu den Mitreisenden und lass nicht den Rebellen raushängen. Das passt einfach nicht zu dir. Wir haben dich gut erzogen und du bist auch ein lieber Junge.«

»Mom, *bitt!*« Marco schnitt eine Grimasse und nahm einen weiteren Schluck Bier.

»Trinkst du auf dem Bahnhof?«

»Wenn du es so genau wissen willst: Ja.« Er grinste fies. »Ich sitze in einem Meer von leeren Bierdosen und bin sturzbesoffen.«

»Marco ...« Seine Mutter schnappte hörbar nach Luft.

»War nur ein Witz«, feixte er. »Ich muss Schluss machen, mein Zug kommt.«

»Also denk daran, pass auf Nicole auf und mach die Probleme nicht noch größer, als sie schon sind.«

»Darauf kannst du dich verlassen«, gab er spöttisch zurück und legte auf. Er zerdrückte die leere Dose und sah sich vergeblich nach einem Abfalleimer um. Egal, er würde sie im Zug entsorgen.

Jetzt war die Melodie wieder weg, die heute Morgen in seinem Kopf wie ein Glühwürmchen herumgeschwirrt war. Wenn er sie aufschreiben könnte, würde sie ein Ohrwurm werden, davon war er überzeugt, und dann könnte er mit seiner Band das Album aufnehmen. Es fehlte nur noch dieses Etwas, dieser ganz spezielle Song, der ihnen den Weg in die Radiostudios öffnen würde. Vielleicht sogar auf eine Openair-Bühne, oder ins Zürcher Hallenstadion. Er seufzte. Träumen schadete ja nicht.

Der Zug hielt mit quietschenden Bremsen und er stieg ein. Ein Schwall abgestandener Luft schlug ihm entgegen. Soweit er erkennen konnte, war das Abteil mehr oder weniger voll belegt. Er kämpfte sich zwischen Reisekoffern und herumliegenden Rucksäcken durch.

Da! Eine Sitzgruppe mit nur einer Person darin. Die Frau – er sah nur einen honigblonden, straff gebundenen Haarknoten – saß in Fahrtrichtung am Fenster. Eigentlich wollte er dort sitzen, nun musste er rückwärts fahren. Neben sie zu sitzen, kam nicht infrage, denn auch er wollte einen Fensterplatz. Irgendwie würde er sie von dem Platz vertreiben. Ihm würde schon etwas einfallen. Dachte er.

Stefanie spürte, dass jemand sie ansah. Sie blickte von ihrem Buch auf, und schaute in zwei meerblaue Augen, die von einem dunkelbraunen Lockenschopf umrahmt wurden. Der Kerl mochte wie sie um die Zwanzig sein. Er trug eine schwarze Lederjacke mit baumelnden Schnallen, einen gelben Schal, modisch zerrissene Jeans und einen Rucksack, der aussah, als sei er drei Jahre durch den Amazonas geschleift worden. Seinen mit bunten Aufklebern verzierten Gitarrenkoffer stellte er auf den Platz schräg gegenüber.

Ohne dem Gebot der Höflichkeit Genüge zu tun und zu fragen, ob da noch frei sei, warf der Typ seinen Rucksack auf den Platz neben ihr und setzte sich ans Fenster, indem er seine Füße schräg ausstreckte. Sie zog ihre Beine noch etwas näher heran und presste ihre Knie gegen die Wand.

Jetzt spitzte er die Lippen und begann, eine undefinierbare Tonfolge zu pfeifen.

Sie schnupperte unauffällig. Er roch definitiv nach Bier. Sie unterdrückte ein Schaudern. An Lesen war nicht mehr zu denken. Ob er es darauf angelegt hatte, dass sie den Platz wechselte? Aber diesen Triumph würde sie ihm nicht gönnen. Verbissen starrte sie in ihr Buch und tat so, als sei sie in die Lektüre vertieft.

Marco genoss seinen Auftritt. Wäre doch gelacht, wenn er diese biedere Person mit ihrem antiquierten Rock nicht dazu bringen könnte, sich einen anderen Platz zu suchen. Dann hätte er die Sitzgruppe für sich allein und könnte weiter an seinem Song tüfteln. Er zog seine Sneakers aus, schob den Rucksack etwas zur Seite und legte seine Füße auf den schräg gegenüberliegenden Sitzplatz. Belustigt registrierte er den angewiderten Blick und das Kräuseln ihrer Stupsnase, als sie seine Socken anschaute. Was die wohl hinter ihrer altmodischen Brille dachte?

Die Abteiltür glitt leise zischend auf. »Alle Fahrkarten ab Bern vorweisen, bitte!« Die Schaffnerin arbeitete sich zügig durch das Abteil und kontrollierte die ihr entgegengestreckten Tickets.

Bald stand sie vor Marcos Vierergruppe. »Nehmen Sie bitte die Füße vom Sitz, und ziehen Sie die Schuhe an!«, befahl sie freundlich, aber mit fester Stimme. Marco grummelte, richtete sich auf und zog widerwillig die Füße herunter.

»Und Ihre Fahrkarte?« Er zeigte seine ID und sein elektronisches Ticket auf dem Handy, sie scannte es und nickte. »Danke. Und denken Sie daran, Sie sind nicht allein im Zug. Die Dame hier hat ebenfalls ein Anrecht auf eine angenehme Fahrt.«

Die Bücherwürmin hob den Kopf und schaute die Uniformierte mit einem verwirrten Blick an. »Ist schon okay, es stört mich nicht«, flüsterte sie mit einer süßen Stimme. Dann sah sie Marco kurz an.

Es war, als träfe ihn ein Blitz. In ihren rehbraunen Augen glühte eine Energie, wie sie ihm noch nie zuvor begegnet war, so kraftvoll, rein und frisch. Äußerlich wirkte sie wie eine alte Frau, aber diese Augen waren jung und lebensfroh. Zudem hatte er das Gefühl, als blicke sie ihm direkt in die Seele, und enthülle seine innersten Gedanken. Ob sie erkannt hatte, wie sehr er von der Welt und der Gesellschaft enttäuscht war?

Der Moment ging vorüber, sie senkte den Blick und starrte wieder in ihr Buch. Hatte er sich getäuscht?

Plötzlich merkte er, dass die anderen Fahrgäste ihn anstarrten. Obwohl er gerne provozierte, ging er nicht weiter auf Konfrontation, sondern schlüpfte in seine Schuhe.

»Sorry«, murmelte er in Richtung seiner Nachbarin, die ihren unansehnlichen Rock glattstrich und die Füße noch etwas weiter unter ihren Sitz streckte. Als er ihr nochmals einen prüfenden Blick zuwarf, war ihr Gesicht wieder verschlossen. Wo war das Licht geblieben, das eben noch in ihren Augen geleuchtet hatte?

Es war Stefanie äußerst unangenehm, dass der Typ wegen ihr gerügt worden war. Sie war sich nicht sicher, ob es schlimmer war, dass er seine Füße auf den Sitz neben ihr gelegt hatte oder sie jetzt mit seinen Knien berührte. Aber er konnte ja nichts dafür, dass er so lange Beine hatte, und die musste er irgendwo platzieren.

»Soll ich mich auf den Gangplatz setzen? Dann hast du mehr Platz«, sagte sie und hob kurz ihre Augen, um ihm einen schüchternen Blick zuzuwerfen. Sein penetrantes, provokantes Grinsen war einem schon fast freundlichen Lächeln gewichen.

Er schüttelte den Kopf und machte Anstalten, auf den Platz am Gang zu rutschen. »Nein, ich bin ja nach dir hereingekommen.« Woher kam dieser plötzliche Sinneswandel? Handelte er aus Mitleid, wie Viele es ihr gegenüber taten, oder steckte noch etwas anderes dahinter?

»Es macht mir nichts aus, wirklich«, flüsterte sie.

Aber er hatte den Platz bereits mit seinem Gitarrenkoffer getauscht und schlüpfte aus seiner Lederjacke. Auf der Brust seines Langarm-Shirts zeigte eine schwarze Hand den Stinkefinger und aus den Ärmeln schauten Tattoos hervor. Sie starrte darauf und war sich sicher, dass es Spinnenbeine waren.

»Vergiss es. Hey, ich heiße Marco und bin manchmal ein Idiot.« Er lächelte entwaffnend und streckte ihr seine Hand hin.

Sollte sie sie ergreifen? Der Anblick der Spinnenbeine ließ sie schaudern. Deshalb ließ sie ihre Hand unten. »Ich bin Stefanie«, gab sie leise zurück. Dann blickte sie wieder in ihr Buch und suchte die Stelle, wo sie zuvor aufgehört hatte. Sie las weiter, wurde aber schon nach einer halben Seite wieder herausgerissen.

»Wohin fährst du?«, fragte Marco.

Irritiert schaute sie auf. Normalerweise machte niemand Smalltalk mit ihr. War das ein Versuch, sich an sie heranzumachen? »Diese Frage ist ziemlich persönlich, findest du nicht?«

Er kratzte sich über die unrasierte Wange, was ein schönes Gefühl in ihr auslöste. Ihr Grandpère aus Fribourg, der leider schon verstorben war, hatte sich immer auf diese Weise gekratzt. »Wir hatten gestern Abend einen Gig im *Bierhübeli* in Bern. Ich hab bei Jonas, meinem besten Freund, übernachtet. Und weil wir noch feiern wollten, habe ich ausnahmsweise den Zug genommen. Wenn ich mit dem Auto unterwegs bin, trinke ich nichts. Morgen muss ich wieder arbeiten. Ich bin dreiundzwanzig und Postbeamter in Kleindöttingen. Weißt du, wo das ist?«

Sie schüttelte den Kopf und wollte antworten, aber er fuhr sofort weiter.

»Ein kleines Nest an der Aare, kurz bevor sie in den Rhein mündet. Ich steige in Zürich um. Und du?«

Sie musterte ihn mit einem vorsichtigen Schmunzeln. War er etwa betrunken, dass er sie ohne Punkt und Komma zutextete? Andererseits wirkte er etwas nervös. Was mochte wohl der Grund sein? Sie ganz bestimmt nicht. Oder wirkte sie so einschüchternd auf ihn? Das konnte sie sich beim besten Willen nicht vorstellen. Sie schob ihre Brille besser auf die Nase und klappte ihr Buch zu. Mit Lesen wurde wohl nichts mehr.

»Postbeamter, ja? Und dreiundzwanzig Jahre alt, hm?«, sagte sie, als wäre damit alles klar. »Weshalb erzählst du mir das alles?«

»Oh, ich ... einfach so. Weil ...« Sie wurde aus seinem Gestammel nicht schlau.

In diesem Moment ertönte ein vernehmliches Knurren. War das ihr Magen gewesen? Verstoßen legte sie die Hand darauf. Irgendwie kam es ihr komisch vor. Sie hätte es doch spüren müssen. Oder war es Marco gewesen? Sie sah ihn kurz an, konnte aber nicht erkennen, ob er Hunger hatte. Eigentlich hatte sie auf diesem Streckenabschnitt essen wollen. Aber jetzt saß dieser *Postbeamte* vor ihr ... ob er Hunger hatte? Gerade dieses Wochenende hatte sie sich vorgenommen, jeden Tag etwas Gutes zu tun. Ob dies so eine Gelegenheit war? Einerseits sah er ziemlich heruntergekommen aus, andererseits ... wenn er Postbeamter war, hatte er ihre Almosen gar nicht nötig. Dennoch ... ihr Essen reichte ja für zwei. Ob sie ihm etwas anbieten sollte? Er könnte es missverstehen und ermutigt werden, sie zu belästigen. Das war bestimmt so eine Situation, vor der sie Tante Agnès gewarnt hatte. Andererseits hatte sie den Eindruck, seine rebellische Rockerschale diene nur dem Schutz eines weichen Kerns, den er ihr soeben offenbart hatte. Vermutlich suchte er bloß ein wenig Anerkennung und Beachtung. Sie konnte ihn gut verstehen. Auch sie selber wünschte sich, endlich von jemandem wahrgenommen zu werden. Sie hatte es so satt, für alle nur der Schuhabstreifer zu sein.

Dann traf sie eine Entscheidung. Mit einem Griff in ihre Handtasche holte sie eine Papiertüte heraus, aus der sie zwei Brötchen und eine Tafel Nussschokolade nahm. Geschickt drückte sie ihre Finger in die Seite des Brötchens und öffnete damit eine Tasche. Dann packte sie die Schokolade aus, brach einen Riegel ab, drückte ihn hinein und hielt Marco das Brötchen hin. »Da, möchtest du?«

Erst sah er sie überrascht an. Dann lächelte er, nahm es entgegen und ihre Finger berührten sich kurz. »Danke ... ich meine, ist das nicht dein Abendbrot? Ich will es dir nicht wegfressen.«

»Essen ...«, rutschte es ihr heraus. »Man sagt wegessen.« Nun grinste er sie wieder provokativ und verwegen an. Doch von dort, wo sie sich berührt hatten, breitete sich ein aufregendes Kribbeln in ihrer Hand aus, das sich über die Schulter bis in ihren Rücken fortsetzte. Seine meerblauen Augen sahen sie an, als würden Wellen an Felsen schlagen, mit der Gischt spielen und ihr zurufen: Los komm, wirf dich ins Wasser! Sie schüttelte diese unwillkürlichen und dummen Gedanken ab und lächelte stattdessen.

»Ich habe noch ein Brötchen. Meine Tante hat sowieso übertrieben und mir zu viel Essen mitgegeben.«

Marco sah Stefanie zu, wie sie mit ihren feinen Fingern noch ein Brötchen aufriss und ein Stück Schokolade hineinstopfte.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte Stefanie, während er immer noch auf ihre Hände starrte. Er schüttelte diese ungewohnte Lähmung ab.

»Nein, alles easy. Meine Oma hat immer solche Brötchen mit Schokolade gemacht. Daran musste ich gerade denken.«

»Das ist lustig, auch meine Großeltern haben mich damit gefüttert. Und jetzt meine Tante.« Sie lachte und dabei entstanden zwei süße Grübchen in ihren Wangen.

»Bei meinen Großeltern auf dem Bauernhof gab es dazu Tee aus der Thermosflasche, heißen im Winter und kalten im Sommer.«

Sie lächelte. »Na dann, lass es dir schmecken.«

Er biss hinein und genoss die Kombination aus knuspriger Brötchenrinde, dem weichen, sanften Brotkörper und der süßen, knackigen Schokolade. Plötzlich kam ihm in den Sinn, dass er auch etwas zur Mahlzeit beisteuern könnte und wühlte in seinem Rucksack. Er hatte nur noch ein Bier, das er ihr anbieten konnte. Obwohl ... Sie sah nicht gerade wie eine Biertrinkerin aus. Dennoch streckte er ihr die Dose entgegen. »Hast du Durst?«

»Was ist das? Etwa Bier?« Mit angewidertem Blick schüttelte sie den Kopf.

Er zuckte die Schulter und verstaute die Dose wieder. »Ich wollte bloß höflich sein«, sagte er. Marco hatte schon sein halbes Brötchen verschlungen, als sie ihren ersten, winzigen Bissen herunterschluckte.

»Es tut mir leid ... mein abweisendes Verhalten vorhin«, sagte sie leise. »Ich bin Fremden gegenüber ziemlich zurückhaltend.«

Er grinste und quetschte mit vollem Mund heraus: »Das ist noch untertrieben.«

»Allerdings hattest du es darauf angelegt, mich von meinem Platz zu vertreiben.«

Das Lachen blieb ihm im Hals stecken und er musste husten, um nicht an einem Krümel zu ersticken, der sich quergestellt hatte. »Ich hab ja schon gesagt, manchmal bin ich ein Idiot«, murmelte er, nachdem er den Hals wieder frei hatte.

Sie lächelte, biss wieder eine Mikroportion ab und kaute, während sie ihn weiterhin ansah. Es war ihm unangenehm, diesem Lehrerinnenblick ausgesetzt zu sein. Als könnte sie in ihn hineinblicken.

»Ich bin zwanzig Jahre alt, bin ausgebildete Bekleidungsgestalterin und wohne in Heiden.«

»Aber du redest gar nicht im Appenzellerdialekt«, platzte es aus ihm heraus. Am liebsten hätte er sich die Zunge abgebissen. Reichte es denn nicht, dass er sich schon zuvor wie eine Quasselstrippe verhalten hatte?

Sie schüttelte schmunzelnd den Kopf. »Nein. Kannst du ihn denn zuordnen, meinen Dialekt?«

Er hob die Schultern. »Klingt nach Berndeutsch mit französischem Einschlag.«

Sie lachte glockenhell. »Das ist Seislerdeutsch. Ich komme ursprünglich aus Düdingen zwischen Fribourg und Bern, und dort spricht man so.«

»Hört man bei uns nicht sehr oft«, rechtfertigte er sich. »Aber es gefällt mir, ist irgendwie freundlich.«

Nun hatte sie doch mehr von sich preisgegeben, als sie ursprünglich wollte. Aber sie wurde nach wie vor den Eindruck nicht los, dass er im Grunde genommen ein guter Kerl war, der ihr Vertrauen nicht missbrauchen würde. Wenn nur nicht diese Spinnen an seinen Armen wären. Ob er noch mehr Tattoos an seinem Körper hatte? Und dann hatte sie noch einen Ring an seinem Nasenflügel entdeckt! Sie konnte sich nicht vorstellen, dass sich das jemand freiwillig antat.

»Hey, was ist, hab ich was im Gesicht?« Ihre Ohren fühlten sich plötzlich heiß an. Er tappte senkte sie den Blick und schüttelte den Kopf.

»Nein, tut mir leid. Ich war unhöflich.«

»Ist es mein Nasenring?« Ohne hinzuschauen, spürte sie, wie er belustigt grinste.

»Gefällt er dir nicht?« Die Hitze in ihren Ohren nahm noch ein paar Grad zu. Sie schaute kurz auf und ihr Gefühl bestätigte sich, er amüsierte sich auf ihre Kosten. Rasch blickte sie zum anderen Abteil hinüber, aber die dortigen Fahrgäste waren in ihre Handys vertieft.

»Bitte, können wir das Thema wechseln?«

»Hm, du sprichst nicht oft mit Jungs«, sagte er, und die Sanftheit in seiner Stimme ließ sie aufblicken. Seine Feststellung schien durchaus ernst gemeint zu sein. Langsam schüttelte sie den Kopf und senkte die Augen wieder.

»Was machst du, außer Nähen und deine Tante besuchen? Hast du einen Freund?« Jetzt war er zu weit gegangen. Was gingen ihn ihre privaten Umstände an?

»Fragst du alle Leute aus, die dir begegnen?«, fuhr sie auf. »Ich kenne dich ja überhaupt nicht!« Er machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Hey, alles easy! Es hat mich einfach interessiert, was für eine Person du bist. Ich habe noch nie jemanden wie dich getroffen, der so scheu, bieder und gleichzeitig freundlich und warmherzig ist. Ich studiere gerne die Menschen, das gibt mir Ideen für neue Songs.«

Der Schreck fuhr ihr wie ein kaltes Messer in die Magengrube. Sie konnte kaum glauben, was sie soeben gehört hatte. »Du willst mich doch nicht etwa in einem Song erwähnen und dich über mich lustig machen?«, fragte sie mit bebender Stimme.

»Nein, du verstehst mich miss.«

»Missverstehs...« Sie legte die Hand auf den Mund und kicherte. »Entschuldigung, eine dumme Angewohnheit von mir.«

»Ich finde es einfach interessant, Menschen kennenzulernen. Und aus vielen winzigen Eindrücken ergeben sich manchmal Ideen für neue Texte.«

Sie atmete auf. »Dann ist es ja gut. Mensch, hast du mich erschreckt.« Wieder stand sie vor einer Entscheidung. Sie hatte Durst, aber nur eine Flasche Limonade dabei. Und keine Becher. Jetzt hatte sie schon ihr Abendbrot mit ihm geteilt, da wäre es unhöflich, ihm nicht auch zu Trinken anzubieten. Obwohl ... er hatte ja noch ein Bier dabei. Aber sie wollte nicht, dass er in ihrer Gegenwart trank. Wer weiß, wie viel er noch vertrug?

Ohne sich weiter Gedanken über die Konsequenzen zu machen, fragte sie: »Hast du Durst? Ich habe noch Goldmelissenlimonade dabei, aber ... wir müssten aus der gleichen Flasche trinken.« Da flackerte wieder dieses unverschämte Grinsen über sein Gesicht, das ihr mittlerweile so attraktiv vorkam.

»Und wenn ich jetzt annehme und zuerst trinke, kannst du nicht und musst verdursten?« Er hatte ihr Dilemma auf den Punkt gebracht. Die Höflichkeit gebot ihr, ihm zuerst anzubieten. Aber sollte sie hinterher auch noch aus der Flasche trinken? Er könnte ja eine Krankheit übertragen, oder ... Nein, es wäre einfach ekelhaft. Obwohl ... Ein Bruchteil ihrer Vorstellungskraft beschwor das Bild herauf, ihn zu küssen. Wie das wohl wäre? Aber da waren dieser Nasenring und die Spinnen!

»Und, was ist jetzt? Bekomme ich einen Schluck von deiner Limo?« Dabei grinste er sie frech an.

Sie reichte ihm die Flasche, sah zu, wie er sie an seine schön geschwungenen Lippen setzte und in langen Zügen trank. Wenn er nicht bald aufhörte, wäre die Flasche leer, bevor sie selber davon ...

Mit einem wohligen Seufzen setzte er sie ab und streckte sie ihr hin. »Echt ein Traum! Hat die auch deine Tante gemacht?«

Sie nickte und besah sich den Flaschenmund, ob sie irgendwelche Krümel oder Speichelspuren entdecken konnte. Sollte sie, oder sollte sie nicht? Aus dem Augenwinkel nahm sie seinen herausfordernden Blick wahr.

»Wetten, dass du dich nicht traust? Wenn du nicht willst, trinke ich gerne den Rest aus.« Was fiel dem Kerl nur ein, so mit ihr zu sprechen? Dem würde sie es zeigen! Entschlossen blickte sie ihn an, setzte die Flasche an den Mund und trank ebenfalls daraus. Zu ihrem Erstaunen roch oder schmeckte sie nichts anderes, als die süße Limonade. Sie war wirklich fantastisch. Vor allem nach dem Nussschokoladenbrötchen und in Gegenwart dieses attraktiven Jungen.

Marco musste sich zusammenreißen, um nicht laut zu lachen. Das Mädchen war zum Brüllen komisch. Einerseits total verklemmt und gehemmt, andererseits schien sie gerade eine persönliche Hürde gemeistert zu haben. Er zwinkerte ihr anerkennend zu.

Sie hielt ihm die Flasche hin. »Möchtest du noch mehr?«

Er griff danach. »Klar, der ist so gut, da sage ich nicht Nein.« Als er die Flasche in Empfang nahm, berührten sich wieder ihre Finger. Er zögerte eine Millisekunde und merkte, dass auch sie es nicht eilig hatte, loszulassen. Ein Blick in ihre großen, rehbraunen Augen hinter dem hässlichen Brillengestell ließ ihn erzittern. Sie strahlte so viel innere Kraft und Tugendhaftigkeit aus, dass ihm fast schwindlig wurde. Ob er sie wieder treffen konnte? Innerlich schüttelte er den Kopf. Sie kamen aus unterschiedlichen Welten. Mit so einem wie ihm würde sie nichts zu tun haben wollen. Und doch hatte sie freimütig ihr Abendbrot mit ihm geteilt. Und aus der gleichen Flasche getrunken. Er nahm nochmals einen großen Schluck und ließ die Flasche langsam sinken, während in seinem Kopf ein Plan heranreifte.

Bevor er es sich anders überlegen konnte, fragte er: »Hättest du Lust, meinen nächsten Auftritt live zu erleben?«

»Was spielt ihr denn? *Heavy Metal*?« Ihr Gesichtsausdruck sprach Bände.

Er lachte. »Nein, bloß guten Rock. Welche Stilrichtung magst du denn?«

»Ich höre selten Musik. Beim Nähen lasse ich mir eher mal ein Hörbuch vorlesen. Ansonsten liebe ich die Stille.«

»Oh«, sagte er ein wenig enttäuscht.

»Aber ...«, setzte sie an.

»Hm?«

»Ich würde gerne eine neue Erfahrung sammeln, und auf dein Konzert kommen.« Jetzt lächelte sie und ihm schien, als sei die Sonne aufgegangen. Ein warmes Gefühl breitete sich in seiner Brust aus.

»Das wäre geil!« Er sah ihren korrigierenden Blick, wie sich ihr Mund öffnete. »... würde mich freuen«, schob er sofort hinterher. Ihr Mund klappte zu und sie verbarg ein Lächeln hinter ihren Fingern.

»Wann findet dein nächster Auftritt statt?«

»Nächsten Samstag, abends um acht Uhr haben wir einen Gig in einem Klub in Zürich.«

»Hm, das ist zwar nicht gerade um die Ecke, aber machbar.«

Er öffnete an seinem Rucksack ein Fach und nahm eine Autogrammkarte heraus, die ihn auf der Bühne mit seiner Gitarre bei einem tollen Sprung zeigte. »Hier, bitte. Warte, ich schreib dir unseren Gig auf die Rückseite.« Er grub nach einem Kugelschreiber, als sie ihm schon einen hin-streckte.

»Nimm meinen.«

»Danke.« Er notierte Datum und Ort und überlegte, ob er sonst noch was dazuschreiben sollte. Ein Smiley oder gar ein Herzchen? Nein, er wollte sie nicht verschrecken. Er spürte, dass er sie unbedingt besser kennenlernen wollte. Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, wie sie ihre Hände ineinander verknötete und darauf wartete, dass er zu Ende schrieb. Er entschied sich für etwas Unverfängliches: *Danke für das Abendbrot im Zug, Marco*. Damit streckte er ihr die Karte samt Kugelschreiber hin.

»Ich hab dir auch meine E-Mail-Adresse aufgeschrieben. Einfach für alle Fälle.« Er wagte nicht, sie nach ihren Angaben zu fragen. Unversehens könnte er das zarte Pflänzchen zerdrücken, das gerade am Entstehen war. Doch wenn sie nicht auftauchte, hätte er keine Möglichkeit, sie jemals wieder zu kontaktieren. Er konnte höchstens nach Heiden fahren und alle Einwohner nach einer Schneiderin namens Stefanie fragen.

»Danke«, sagte sie lächelnd, las seinen Gruß mit einem süßen Schmunzeln und steckte die Karte in ihre Tasche.

»Kommst du auch bestimmt?«, fragte er. »Ich möchte wirklich gerne meinen blöden Auftritt von vorhin wieder gutmachen.«

Sie lächelte. »Ja, ich werde kommen. Wenn mir etwas dazwischenkommt, schicke ich dir eine Nachricht.«

Mit dieser Zusage musste er wohl oder übel vorliebnehmen. »Okay«, sagte er langsam, und schaute ihr in die Augen. Er konnte förmlich spüren, wie die Luft zwischen ihnen knisterte. Ein eigenartiges Gefühl drängte ihn, etwas zu unternehmen, ihre Hände zu berühren, sie in seine Arme zu schließen. Gleichzeitig war er wie gelähmt und wagte sogar kaum zu atmen, um den Zauber dieses Augenblicks nicht zu zerstören.

»Nächster Halt: Zürich Hauptbahnhof!«, verkündete die Durchsage.

Sie lösten gleichzeitig den Blick voneinander und schauten zum Fenster hinaus. »Das ging jetzt aber schnell«, meinte Marco und schlüpfte in die Jacke. Stefanie packte ihre Sachen ein und zog ebenfalls ihren Mantel an.

»Musst du auch umsteigen?«, fragte er. »Ich kann dir den Koffer tragen.«

Sie wickelte einen hellblauen Schal um ihren Hals. »Ja, ich muss zuerst nach Sankt Gallen, und von dort mit dem Bus nach Heiden. Eine halbe Weltreise. Hier muss ich eine halbe Stunde warten. Aber danke, es geht schon, ich muss nur auf den gegenüberliegenden Bahnsteig wechseln. Wie lange dauert dein Aufenthalt in Zürich?«

»Fünfundzwanzig Minuten«, antwortete Marco.

Stefanie sprach nur mit halber Konzentration über das Umsteigen und ihre weiteren Anschlüsse. Viel mehr beschäftigte sie die Situation, die sich so anders entwickelt hatte, als sie zuerst befürchtet hatte. Vom penetranten, aufsässigen Stinker war Marco in kürzester Zeit zu einem charmannten, zuvorkommenden Gentleman geworden. Oder hatte sich bloß ihre Sichtweise geändert?

»Hör mal, ich bestehe darauf, deinen Koffer zu tragen«, sagte er noch einmal. »Das ist das Mindeste, wie ich mich für das leckere Abendbrot und die herrliche Limonade revanchieren kann.« Sie genoss es, sich noch ein wenig zu zieren und dann sein Angebot anzunehmen.

»Hast du Lust auf einen Kaffee oder eine heiße Schokolade?«, fragte er.

»Gibt das nicht ein Gehetze? Dazu müssten wir ganz nach vorne zum Gleiskopf laufen oder in die Einkaufspassage runter. Ich möchte meinen Anschluss wirklich nicht verpassen, sonst wird es noch später, bis ich zu Hause bin. Es dauert so schon vier Stunden.«

Und doch wäre es schön, Marco besser kennenzulernen und noch mehr mit ihm zu plaudern. Zumindest hatte sie seine Karte mit seiner Email-Adresse erhalten. Während sie nebeneinander zur Unterführung schlenderten, trug er ihren Koffer, als sei es das Normalste der Welt.

»Warte mal kurz«, sagte sie, öffnete ihre Handtasche und nahm den kleinen Notizblock heraus, den sie stets bei sich trug. Rasch schrieb sie ebenfalls ihre Email-Adresse auf, riss den Zettel ab und gab ihn ihm.

»Danke, Stefanie. Also, zu welchem Bahnsteig musst du?«

»Gleich dort hinüber, zur Nummer Zwölf.«

»Okay, ich begleite dich dorthin, dann mach ich mich vom Acker.«

Drüben angekommen, stellte er den Koffer neben ihr auf den Boden und blickte sie unschlüssig an.

»Danke, Marco. Dann freue ich mich auf nächsten Samstag. Mach's gut!« Sie streckte ihm die Hand zum Abschied hin, Spinnenbeine hin oder her. Immerhin hatten sie aus der gleichen Flasche getrunken. Der Händedruck seiner großen Hand war kräftig und warm. Ein weiteres Indiz für seinen guten Charakter, der vermutlich unter seinem Rebblendegehebe schlummerte.

Während der Weiterfahrt nach Heiden hielt Stefanie ihr Buch in den Händen und schaute hinein, doch ihr Blick ging durch die Seiten hindurch und verweilte im Zug zwischen Bern und Zürich. Immer wieder ging sie in Gedanken ihr Gespräch mit Marco durch. Wieso war er am Anfang so doof und gemein gewesen? Sie hatte sich schon darauf gefasst gemacht, es nicht aushalten zu können und den Platz wechseln zu müssen. Erst als ihn die Schaffnerin zurechtgewiesen hatte, war er heruntergekommen. Oder war es, nachdem sie gesagt hatte, dass es ihr nichts ausmache, wenn er seine Füße auf den Sitz neben ihr legte? Und dann war er regelrecht zutraulich geworden. Hatte ihr tief in die Augen geschaut, geplaudert und sie wie eine Erwachsene behandelt. Nicht so, wie die meisten anderen Menschen, die sie kurz mit einem verächtlichen Blick streiften oder gar nicht erst wahrnahmen.

Sie schüttelte den Kopf und ein trauriges Lächeln umspielte ihren Mund. Sie war die Unsichtbare, die unscheinbare Lady Knopf. Die nerdige Näherin, die nicht gehört und nicht gesehen wurde, die man herumkommandierte und die sich nie wehrte. So sollte es auch sein. Das war die Folge davon, dass sie damals ungezogen war, und ihr Vater ...

Mit einer müden Handbewegung schob sie diese Gedanken zur Seite. Es brachte nichts, immer wieder darüber zu grübeln. Es war, wie es war. Sie hatte kein Recht auf Glück, kein Recht auf ein schönes Leben, kein Recht auf lustige Freunde. Und kein Recht auf schöne Kleider, obwohl sie doch solche Freude daran hatte. Ja, so musste es sein.

Aber weshalb musste sie jetzt immer wieder an Marco denken? Er war doch niemand für sie. Ein Rocker. Ein Post-Beamter. Wie passte das überhaupt zusammen? Beamte waren in ihren Augen noch langweiliger, als sie selbst. Und Rocker gehörten definitiv nicht zu ihrem Umgang. Da wurde bestimmt geraucht, getrunken, Drogen konsumiert und ... Ob da auch Frauen

waren? Genau! Ein solch cooler Typ wie Marco hatte bestimmt eine Freundin, oder auch mehrere. Ein Musiker und *Beamter*.

Wieder schüttelte sie den Kopf und klappte das Buch zu. Nein, sie hatte sich da in etwas Unsinniges verrannt. Sie würde ihm eine Nachricht schicken, dass sie nicht kommen könne und ihm alles Gute wünsche.

Seit er sich von Stefanie verabschiedet hatte, kreisten seine Gedanken nur noch um sie. Während der ganzen Fahrt hatte er zum Fenster hinausgestarrt. Das Notizbuch, in dem er seine neue Songidee aufschreiben wollte, war leer geblieben. In der Erinnerung leuchteten ihre Augen immer stärker, das Lächeln ihres Mundes schien breiter und die Grübchen in ihren Wangen immer süßler. Er versuchte, sich an den Klang ihrer sanften und etwas zögerlichen Sprechweise zu erinnern, an ihr glockenhelles Lachen und ihr Kichern hinter vorgehaltener Hand.

Andererseits ... wie konnte er bloß ein Mädchen toll finden, das sich kleidete wie eine Kammerzofe im achtzehnten Jahrhundert? Alles an ihr war so abstoßend altbacken und bieder, dass er sie unter normalen Umständen glatt übersehen hätte. Wenn ihn seine Bandkollegen mit ihr sahen, würden sie ihn wohl bis an sein Lebensende auslachen und hänseln, was wiederum ihr wehtun würde. Und das hatte sie nicht verdient, komische Kleidung hin oder her.

Je länger er darüber nachdachte, desto mehr erkannte er, dass es ihr Wesen war, das ihn so faszinierte. Diese Mischung aus Schüchternheit, Ängstlichkeit und einer tief gegründeten moralischen Festigkeit, die sie mit jeder Pore ausstrahlte.

Er kam nach Hause, holte sich ein Bier aus dem Kühlschrank und tigerte im Wohnzimmer umher. Er konnte es immer noch nicht fassen, dass diese überraschende Frau zugesagt hatte, ihn bei seinem nächsten Auftritt zu besuchen. Das hieß, dass sie an ihm interessiert war. Was sie aber die längste Zeit sehr gut zu verbergen gewusst hatte. Doch was würde geschehen, wenn sie ihn inmitten seiner rauen Kumpels erlebte? Würde sie von seinen Bandmitgliedern gut aufgenommen? Dafür wollte er schon sorgen.

Aber was, wenn sie ihn, aus welchen Gründen auch immer, ablehnte? Für sie war er nur ein Postzusteller. Hatte keinen akademischen Titel, keine Karriere und mäßigen Erfolg mit der Band. Wie würde sie reagieren, wenn sie hinter seine Maske sah, und herausfand, wer er wirklich war?

Die Türklingel riss ihn aus seinen Überlegungen. Er öffnete und erstarrte. Vor ihm stand Nicole in einem schrillen Outfit. Die rote Mähne hatte sie einseitig zu einem Sidecut rasiert, wodurch über ihrem linken Ohr ein tätowiertes Einhorn sichtbar war.

»Marco, wo bleibst du so lange?«, rief sie schleppend. »Wir wollten doch heute Abend ausgehen, weißt du nicht mehr?«

»Nicht so laut«, sagte er gedämpft und hob beschwichtigend die Hand. »Komm rein, bevor jemand die Polizei ruft.«

»Zieh deine Jacke an, ich will jetzt mit dir ausgehen«, quengelte sie unvermindert weiter. »Nehmen wir dein Motorrad? Bitte, ich will Motorrad fahren und flüüüiegen.«

Er ergriff ihre Hand, zog sie in die Wohnung herein und schloss die Tür. »Ich bin gerade erst von Bern zurückgekehrt. Und wir haben keine Dates mehr.«

»Aber heute Abend ist mir langweilig.« Er schaute ihr prüfend in die Augen. Ihre Pupillen waren groß wie Vollmonde.

»Nikki, hast du wieder was eingeworfen?«

Sie wackelte mit dem Kopf und zuckte mit den Schultern. »Naja, fast gar nichts. Mir war so langweilig, es war nicht zum Aushalten. Und jetzt spielst du auch noch den Langweiler. Los zieh dich an, gehen wir endlich! Ich bin durstig.«

Marco überlegte fieberhaft. Was sollte er mit dem verladenen Mädchen in seiner Wohnung machen? »Komm, setz dich erst mal. Ich hol dir ein Glas Wasser.«

»Wasser ist langweilig. Ich möchte ein Bier oder Scotch.« Mit schlenkernden Bewegungen steuerte sie die Couch an, stieß unterwegs mit einem Stuhl und dem Couchtisch zusammen und ließ sich in die Kissen fallen.

Marco ging in die Küche. Drüben sagte Nicole etwas, das er nicht verstehen konnte.

»Was hast du gesagt?«, rief er über die Schulter. Doch sie gab ihm keine Antwort. Er fand eine Cola und brachte sie ins Wohnzimmer. Nicole starrte mit schräg gelegtem Kopf ins Nichts.

»Nikki, trink das.« Sie zeigte keine Reaktion. Auch nicht, als er ihre Hand berührte und daran rüttelte.

»Hey, Nikki Maus, was ist los mit dir?« Er tätschelte ihre Wange und versuchte, Blickkontakt herzustellen. Doch sie war abgedriftet. Ihr Atem ging schwer und sie begann, sich zu winden und zu krümmen.

»Mein Gott, Nikki, was hast du getan?« Entschlossen zog er ihr die Jacke aus, bettete sie in Seitenlage auf die Couch und schob ihren Ärmel zurück. Da entdeckte er es. Ihre Armbeuge war voller Einstiche und mit blauen und roten Flecken übersät.

»Nicole, komm zurück. Soll ich den Notarzt rufen? Wenn du nicht sofort mit mir redest, rufe ich den Notarzt. Willst du das? Soll ich anrufen?« Verzweifelt schüttelte er ihren Arm, aber sie schien immer mehr Mühe zu haben, Luft zu bekommen.

Er wählte die Nummer des Rettungsdienstes und forderte einen Krankenwagen an. Der Koordinator stellte ein paar gezielte Fragen und schon bald fiel das Wort Drogen. Ja, das musste es sein, Nicole war drogenabhängig und hatte sich zu viel gespritzt. Aber noch war es nicht zu spät, hoffte er. Sie durfte nicht sterben, sie war noch so jung. Ihm wurde schwindlig. Genausogut könnte er an ihrer Stelle sein. Hatte er es überhaupt verdient, weiterzuleben, wenn sie starb?

Er kniete neben ihr, streichelte ihre Hand und murmelte immer wieder: »Bleib hier, Nikki, es wird alles gut. Geh jetzt nicht fort.«

Mit dem Rettungswagen trafen auch die Polizei und die Drogenfahndung ein. Daran hatte er gar nicht gedacht. Er wusste, dass er clean war und nichts zu verbergen hatte. Dennoch lief es ihm heiß und kalt den Rücken hinunter, als sich der Kommissar mit dem abgebrühten Blick vorstellte, ihm einen Ausweis unter die Nase hielt und anfang, ihn über die Umstände auszufragen. Es entging ihm nicht, wie sich der Detektiv immer wieder im Zimmer umsah.

Nicole wurde abtransportiert. Der Notarzt ließ sich nicht dazu bewegen, eine Prognose abzugeben, die Polizeibeamten schlossen ihre Spurensicherung ab und der Drogenfahnder sagte zum Abschied: »Sie werden nochmals auf die Wache einberufen, um ihre Aussage offiziell zu Protokoll zu geben. Halten Sie sich in den nächsten Tagen dazu bereit.«

Als die Tür hinter ihm zugefallen war, merkte Marco erst, dass seine Beine und Hände zitterten. Dass Nicole einen Hang zu aufputschenden Substanzen hatte, war nichts Neues. Aber Kokain zu spritzen! Das war schnell gegangen. Ob es damit zu tun hatte, dass er sich von ihr getrennt hatte? Bestimmt würde man ihm wieder die Schuld dafür geben.

Er trank die Cola, die er für Nicole geholt hatte und fragte sich, ob er Stefanie wirklich in seinen Schlamassel hineinziehen durfte. Sie wirkte so rein, so unberührt und ungetrübt. Das konnte einfach nicht gut gehen.

2

Mister Nichts

Am Montagmorgen betrat Stefanie das Wohnheim für geistig behinderte Erwachsene wie gewohnt durch die Hintertür, hängte ihren Mantel, den Schal und die Mütze in ihren Spind, und schlüpfte in die Arbeitsschürze, die sie, frisch gewaschen, mitgebracht hatte. Sie verabscheute es, wenn Kleider auch nur einen Hauch nach Schweiß rochen.

Sie hielt ihre Batch-Karte gegen das Lesegerät, um sich anzumelden, und trat ins Atelier. Leonie saß schon an ihrer Maschine und nähte sorgfältig eine lange Naht.

»Guten Morgen, Leo«, begrüßte Stefanie ihre vierundzwanzigjährige Kollegin und richtete sich für den Arbeitstag ein. Heute musste sie verschiedene Kleidungsstücke ausbessern, die die Bewohner auf ihrem Ausflug in eine nahe gelegene Höhle beschädigt hatten. Viel lieber hätte sie etwas abgeändert oder einen Rock entworfen.

»Morgen, Steffi«, gab Leonie den Gruß zurück, als sie am Ende der Naht angelangt war, den Nähfuß an hob, den Stoff darunter hervorzog und den Faden durchtrennte. »Wie war dein Wochenende?« Sie richtete sich auf und strich ihre kinnlangen, schwarzen Haare aus dem Gesicht und hinter die Ohren. Sie hätte sie besser mit einer Spange befestigt. Obwohl ihr das Stefanie schon mehrmals vorgeschlagen hatte, war Leonie stur geblieben und ärgerte sich lieber über die Spitzen, die ihr die Sicht raubten oder ihr am Mund klebten.

»Ganz okay. Ich war zu Hause bei meiner Tante in Düdingen.« Sie zögerte. Beinahe hätte sie von Marco erzählt, aber das wollte sie für sich behalten. Es war ja auch überhaupt nichts. Nur ein Kerl in einem Zugabteil. Das würde sich rasch im Sande verlaufen, sobald er herausfand, wie verklemmt und gehemmt sie war.

»Und? Was wolltest du noch sagen? Hey, schau mich mal an. Deine Augen glänzen, deine Wangen färben sich rosarot und ... was ist das? Ein Lächeln!«

Stefanie rollte mit den Augen. Wenn Leonie loslegte, konnte sie so penetrant sein. »Es ist nichts«, wiegelte sie ab.

»Ha! Das glaub ich dir nicht.« Leonie beugte sich verschwörerisch vor. »Sag, hast du jemanden kennengelernt? Hast du dich sogar verliebt?«

Stefanie wehrte mit einer raschen Handbewegung ab. »Nein, es ist nichts. Nur ...« Sollte sie es doch sagen? Leonie würde nicht eher Ruhe geben, bis sie alles aus ihr herausgekitzelt hatte.

»Aha, da ist noch mehr!« Leonie ließ sich im Stuhl nach hinten fallen und hob die Arme hoch über den Kopf. »Halleluja, es geschehen noch Zeichen und Wunder. Stefanie hat jemanden kennengelernt.« Sie schnellte wieder zur Tischkante vor. »Wer ist es? Wie sieht er aus? Sag schon, spann mich nicht so auf die Folter!«

Stefanie seufzte ergeben. »Es ist nichts. Ich saß im Zug mit einem Kerl im gleichen Viererabteil, der seine Füße auf den Sitz neben mir gelegt hat, nach Bier roch und mich von meinem Fensterplatz wegekeln wollte.«

Leonie schaute sie prüfend an. Und ihrem scharfen Schneiderinnenblick entging nicht die kleinste Regung. »Aber? Und dann? Da kommt noch mehr, ich kann es spüren. Was ist danach passiert, als Fräulein Seidenzart nicht von ihrem Platz weichen wollte?«

Stefanie lächelte und ihr Blick schweifte zurück ins Zugabteil. »Er ist ein Rocksänger und Postbeamter. Stell dir mal diese Kombination vor. Und seine Augen sind so blau, wie ich mir das Meer in Griechenland vorstelle. Und er liebte mein Schokobrötchen und die Limonade meiner Tante. Wir haben aus der gleichen Flasche getrunken.«

Leonie sah sie mit heruntergeklapptem Kiefer und weit aufgerissenen Augen an. Dann schloss sie den Mund und stand auf. »Und das soll nichts sein? Hat dieser Mister Nichts auch einen Namen?«

»Marco. Aus Kleindöttingen.«

»Also ehrlich, Steffi. Du bist mir eine Heuchlerin. Nichts, sagt sie! Und dabei hast du einen coolen Rockstar kennengelernt. Sag, wann trifft ihr euch wieder?«

»Ach, ich weiß nicht. Ich bin für den doch viel zu langweilig und unscheinbar.«

»Das war aber nicht meine Frage. Und wenn du mir ausweichst, trifft ihr euch wieder.«

»Du bist heute aber auch hartnäckig.«

»Bin ich doch immer.«

»Stimmt auch wieder, nur hatte ich noch nie etwas zu erzählen.«

Beide lachten.

»Also, rück raus damit, wann siehst du ihn wieder?«

»Am Samstag gibt er in Zürich ein Konzert. Er verwendete aber ein anderes Wort dafür, das ich noch nie gehört habe.«

»Gig? Hat er gesagt, sie hätten einen Gig?«

»Ja, genau. Weißt du, was das bedeutet?«

»Ein Gig ist ein Auftritt«, sagte Leonie altklug. »Und da gehst du hin? Auf ein Rockkonzert?« Sie schaute sie an, als hätte sie einen Pickel auf der Nase.

Stefanie schüttelte den Kopf. »Bevor wir uns in Zürich getrennt hatten, hat mich die Situation irgendwie mitgerissen und ich habe ihm zugesagt. Aber hinterher merkte ich, dass ich überhaupt nicht dazu passe, weder zu Marco noch zu seiner Musik.« Sie starrte auf die Tischplatte. »Ich werde ihm eine E-Mail schreiben und absagen.«

»Sei doch kein Hasenfuß, Steffi. Du gehst ja nicht der Musik wegen, sondern um deinen Marco zu sehen.«

»Er ist nicht *mein* Marco!«

Leonie lachte. »Okay, wenn du es sagst.« Sie setzte sich wieder. »Aber deine Augen leuchten nun mal wie der Sternenhimmel an Weihnachten. Da muss ich nur eins und eins zusammenzählen. Soll ich dich begleiten?« Stefanie war irritiert. Hörte Leonie nicht zu oder machte sie sich über sie lustig? Sie würde nicht hingehen. Punkt.

»Ich gehe nicht hin.«

Leonie feixte. »Soll ich für dich hingehen und Marco sagen, dass du dich nicht getraut hast? Vielleicht angle ich ihn mir dann.«

Hatte sie ein Recht, ihr diese Bitte abzuschlagen? Was war, wenn sie sich Marco schnappte? Tief in ihrem Herzen spürte sie, dass sie Marco mochte. Also war es nicht okay, wenn sie ihn ihrer Freundin überließ. Doch sie konnte einfach nicht Nein sagen.

»Ja, von mir aus.«

Leonie fixierte sie mit ihrem Blick, dem sie aber auswich. »Spinnst du jetzt vollkommen? Ich sehe doch deutlich, dass es dir nicht egal wäre, wenn ich ihn dir wegschnappen würde. Außerdem denke ich nicht einmal im Traum daran. Du bist ja echt schräg.«

»Du weißt doch, dass ich nicht Nein sagen kann.«

»Dann musst du lernen, zu deinen Wünschen und deiner Meinung zu stehen. Es reißt dir ja niemand den Kopf ab deswegen. Was hast du zum Anziehen? Soll ich dir coole Jeans leihen, oder eine heiße Bluse? Jungs stehen auf Blusen, die vorne etwas spannen.« Sie grinste Stefanie zwinkernd zu. »Dann haben sie etwas zum Gucken und können sich ausmalen, was sich darunter befindet.«

Stefanies Wangen und Ohren explodierten förmlich vor Hitze. »Leo, erstens gehe ich nicht hin, und wenn er mich attraktiv finden soll, muss er meine inneren Werte entdecken und mich nicht wegen meiner Hülle mögen.«

»Die aber gar nicht so übel ist, wenn man über deine Kleidung hinwegsehen kann.«

»Fertig, jetzt! Arbeite weiter und lass mich auch arbeiten«, gab Stefanie zurück und merkte, dass sie gerade Nein gesagt hatte. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, als sie die erste Jeans aus dem Korb nahm, den Riss mit Nadeln zusammenheftete und zu Nähen begann.

Von: Stefanie Baier

An: Marco Ehrlichmann

Betreff: Konzert

Hallo Marco,

es hat Spaß gemacht, dich im Zug nach Zürich kennenzulernen. Danke auch nochmals für deine Einladung auf dein Konzert in Zürich. Später habe ich noch lange darüber nachgedacht und gemerkt, dass ich dort nicht hinpasse. Und ehrlich gesagt, möchte ich dich mit meiner Anwesenheit nicht blamieren. Deshalb muss ich dir leider absagen.

Ich wünsche dir alles Gute und ein schönes Konzert.

Herzliche Grüße,

Stefanie

Marco machte Feierabend. Er nahm sein Handy aus dem Spind und schaltete es wieder ein. Sofort zeigte es ihm den Eingang einer E-Mail an. Sie kam von Stefanie! Sein Herz schlug einen Tick schneller, als er sie öffnete und die Nachricht las.

Dann ließ er das Handy enttäuscht sinken. Schade, sie hatte kalte Füße bekommen. Weshalb wohl? Naja, irgendwie konnte er ihr Argument schon nachvollziehen. Er war ein Rocksänger, sie ein Mädchen, das wohl noch nie wirklich gelebt hatte. Wen wunderte es da, dass sie nicht auf ein Rockkonzert kommen wollte? Verdammt, er hätte es langsamer angehen sollen. Jetzt sah er seine Felle davon schwimmen.

Wenigstens musste er versuchen, zu retten, was noch zu retten war.

Von: Marco Ehrlichmann

An: Stefanie Baier

Betreff: Re: Konzert

Hi Stefanie,

was soll ich sagen? Ich finde es sehr schade, dass du nicht kommen willst. Du kannst es dir immer noch anders überlegen. Ich würde mich wirklich freuen, dich wieder zu sehen.

Trotzdem danke dir nochmals für deine nette Gesellschaft im Zug, auch wenn ich mich anfangs wie ein Vollposten aufgeführt habe. Das Schokobrötchen und deine Limonade werde ich in guter Erinnerung behalten.

*Viele Grüsse,
Marco*

Er schickte die Nachricht ab und steckte das Handy ein. Ob er Stefanie jemals wieder sehen würde? Es war ziemlich unwahrscheinlich. Wunschdenken war da keine Lösung. Und was sollte es? Sie war bloß eine flüchtige Begegnung im Zug von Bern nach Zürich gewesen.

Nach dem Gig in Zürich war Marco vollgepumpt mit Adrenalin. Beinahe zwei Stunden hatten sie alles gegeben, um die vierhundert Zuschauer zu begeistern. Was ihnen anscheinend gelungen war.

Um halb zwölf hatten sie ihr Material verladen und Ronny schlug die Tür des Vans zu. »Ich mach mich auf den Weg. Was läuft bei euch noch?«

Francesco rief: »Wir wollen noch feiern. Nicht wahr, Marco?«

Dieser nickte und schaute Jonas und Brandon an. »Kommt ihr auch mit?«

Brandon schüttelte den Kopf. »Ick hab morgen einen Auftritt in einem Oldfolks Home mit meine Students. Da muss ick fit sein.«

Jonas war dabei. »Klar, gehen wir noch was trinken.«

Sie verabschiedeten Ronny und Brandon und steuerten eine Kneipe an. Plötzlich rief eine helle Stimme: »Hey, Jungs, wolltet ihr ohne mich losziehen?«

Marco seufzte. Es war Nicole, wie hätte es auch anders sein können? »Wo kommst du denn her? Bist du schon wieder auf dem Damm?« Zu ihrem Sidecut gesellten sich nun noch grüne und violette Strähnen, die ihre roten Haare unangenehm kontrastierten.

Sie lachte und wedelte mit der Hand. »Ja, das letzte Woche ist nur mein Blutzucker gewesen, weil ich zu wenig gegessen hatte.«

»So hat es aber nicht gewirkt.«

Sie hakte sich bei Marco unter, zog ihn herunter und gab ihm einen Kuss auf die Wange. »Jetzt bin ich wieder da.«

Marco fing Jonas' Blick mit hochgezogener Augenbraue auf. Er schüttelte kaum wahrnehmbar mit dem Kopf. Was sollte er mit Nicole bloß machen? Seit Jahren klebte sie wie eine Klette an ihm. Er wusste, dass sie schon lange in ihn verliebt war, aber er empfand nichts für sie. Es hatte auch nicht geholfen, dass er ihr das immer wieder gesagt hatte. Auch nicht, dass er offiziell Schluss gemacht hatte mit etwas, das gar nie war. Sie wollte es einfach nicht akzeptieren oder blendete es aus. Und ihre Eltern verlangten seit dem Unfall ebenfalls, dass er sich um sie kümmern sollte.

Ach, was sollte er machen? Zumindest an diesem Abend konnte sie nochmals mit ihnen ausgehen. Einmal mehr oder weniger spielte auch keine Rolle mehr. Zumindest lief immer etwas, wenn Nikki dabei war. Das konnte er nicht leugnen.

»Also, komm mit. Aber keine Spielchen, hörst du? Wir sind einfach gute Freunde, nichts mehr.«

Lachend schnurrte sie. »Natürlich, mein Käterchen. Lassen wir es uns gut gehen.«

Er knurrte: »Genau das nicht, Nikki. Versprichst du, dich zu benehmen?«

Sie zog eine Schnute. »Wann hätte ich mich denn nicht benommen? Bekomm ich jetzt endlich einen Drink?«

Jonas stichelte: »Ihr zankt euch wie ein altes Paar. Willst du dir das nicht nochmals überlegen, Marco?«

»Komm mir nicht auch noch so, Jon. Gehen wir endlich rein. Mir ist kalt.«

Nach dem fünften Bier dämmerte es Marco, dass er nicht mehr nach Hause fahren konnte. Also müssten sie sich ein Zimmer nehmen. Nicole trank mehrere Cocktails, wurde immer überdrehter, und fiel zunehmend aus der Rolle.

Plötzlich zog sie ein Plastiktütchen aus der Hosentasche. Schleppend sagte sie: »Ey, Jungs, ich fühl mich etwas müde. Ich hab hier einen weißen Muntermacher. Wollt ihr auch 'ne Line?«

»Koks?«, fragte Marco unnötigerweise. »Damit hat das Übel damals doch angefangen.«

Jonas machte eine abwehrende Geste. »Ohne mich! Damit will ich nichts mehr zu tun haben.«

Auch Francesco winkte ab. »Koks macht dumm«, meinte er.

Nicole blickte Marco flehend an. »Aber du machst doch mit, oder? Komm, nur ein ganz kleines bisschen.«

Der Alkohol in seinem Kopf ließ ihn Achterbahn fahren. Er spürte die Verlockung, sich mit Koks aufzuputschen und wieder einmal so eine richtig verrückte Nacht zu erleben. Einfach raus aus dem tristen Leben und Vollgas geben. Wenigstens für ein paar Stunden.

»Ich ...«

Nicole jubelte: »Ich wusste es. Komm, wir gehen zur Toilette.«

Jonas blickte ihn beschwörend an.

»... glaube nicht. Und du solltest die Finger auch davon lassen, Nikki.«

Sie fiel in sich zusammen wie ein Ballon, dem man die Luft rausgelassen hatte. »Spielverderber! Was bist du bloß für ein Weichei geworden? Bitte, lass uns Spaß haben. Nur noch einmal.«

»Und dann noch einmal, und noch einmal. Immer wieder. Nein, Schluss damit. Nehmen wir lieber noch ein Bier.«

Marco wachte mit einem ungeheuren Brummschädel auf. Er blickte sich in dem heruntergekommenen, aber gar nicht einmal so billigen Zimmer um. Zumindest hatte er es geschafft, Nicole in einem eigenen Zimmer unterzubringen und die Nacht allein zu verbringen.

Während er die Lichtstrahlen des Rollladens zählte, wanderten seine Gedanken wieder zu Stefanie, dem biedereren Mädchen aus dem Zug. Es fiel ihm auf, welch krasser Gegensatz sie zu Nicole darstellte. Ihr dürfte er bestimmt niemals so eine Sause zumuten, wie sie sie gestern Nacht gefeiert hatten. Überhaupt passte sie nicht zu seinem Leben als rebellischem Rocksänger.

Zum wiederholten Mal versuchte er zu ergründen, weshalb ihm dieses Mädchen nicht mehr aus dem Kopf ging. Es lag nicht an ihren süßen Grübchen und ihrem mädchenhaften Lächeln. Auch nicht an ihren verschämten Bewegungen, wenn sie sich kichernd den Mund mit ihren Fingern bedeckte.

Und doch war es das gesamte Paket ihres Wesens, das ihn immer wieder an sie denken ließ. Er hatte sogar angefangen, sich zu überlegen, ob sie dieses oder jenes gutheißen würde, wie sie auf gewisse Situationen reagieren würde und was ihr gefiele.

Ein Abend in einer Kneipe mit Bier und Drinks konnte er sich bei ihr absolut nicht vorstellen. Auch seine Gossensprache, die er sich aus Rebellion gegen seine Erziehung angeeignet hatte, musste er wohl ablegen, wenn er sie gewinnen wollte.

Aber wer redete denn von gewinnen? Sie hatte ihm abgesagt, er hatte sein Bedauern ausgedrückt und die Tür einen Spalt weit offengelassen. Nun lag es an ihr, sich wieder zu melden. Nie im Leben würde er ihr hinterherlaufen und den notleidenden Verliebten spielen.

Die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage waren vorüber, die Stefanie bei ihrer Familie in Düdingen verbracht hatte. Auf dem Nachhauseweg im Zug las sie einen spannenden Roman des

Schweizer Autors M. W. Fischer. *Famous in L.A.*, wie der Buchtitel lautete, drehte sich um eine junge, schüchterne Sängerin in Amerika, die durch die Teilnahme an einer Casting-Show über Nacht berühmt wurde und sich durch Höhen und Tiefen von einem grauen Entlein in einen weißen Schwan verwandelte. Sie fieberte mit Amber, der Protagonistin mit, und konnte so gut verstehen, wie sie dies alles überfordert hatte.

Im Bahnhof Bern löste sie plötzlich ihren Blick von den Buchseiten. Hier war Marco eingestiegen und hatte sich in ihr Viererabteil gesetzt. Unwillkürlich schaute sie zur Abteiltür, ob er vielleicht wieder hereinkäme. Aber das war natürlich vollkommen unsinnig. Schließlich hatte sie ihm einen Korb gegeben und es war nicht anzunehmen, dass sich ihre Wege jemals wieder zufälligerweise kreuzten.

Nein, zufällig würden sie sich nicht mehr begegnen. Dennoch hatte sie immer wieder an ihn denken müssen. Nicht häufig, aber doch ungefähr einmal pro Woche. Sie schmunzelte und sah zu, wie der Zug langsam aus dem Bahnhof Richtung Zürich rollte. Wieder hatte sie Brötchen, Schokolade und Limonade dabei, diesmal allerdings welche aus Holunderblüten. Sie packte ihr Abendbrot aus und dachte dabei ständig an Marco. Wie er sie so frech und doch charmant herausgefordert hatte, aus der gleichen Flasche zu trinken. Wie er ihr von seinen Großeltern erzählt hatte und von seiner Liebe zur Musik und zu seinen Songtexten.

Hatte sie sich in ihm getäuscht? Hatte sie eine einmalige Gelegenheit verstreichen lassen, endlich einen netten Jungen kennenzulernen? Einen tätowierten, nasenringtragenden, netten Jungen. Mit antrainiertem Gossengehabe, unter dem eine goldene Schicht verborgen lag. Wie im Märchen mit dem Bären, unter dessen Pelz sich ein Prinz verborgen hatte.

Sie seufzte und trank einen weiteren Schluck Limonade. Dann holte sie ihr Handy hervor, öffnete die E-Mail-App und suchte Marcos Nachricht. Er würde sich freuen, wenn sie sich wieder treffen würden, hatte er geschrieben. Ob er das ernst gemeint hatte? Vermutlich schon. Sie hatte erkannt, dass er eigentlich kein oberflächlicher Typ war, sonst würde er nicht Songtexte schreiben. Und schon allein, dass er mit ihr gesprochen hatte, zeigte doch, dass er sie als Frau sah, und nicht als Aschenputtel. Sie drückte auf Antworten und schrieb:

Von: Stefanie Baier

An: Marco Ebrlichmann

Betreff: Re: Re: Konzert

Hallo Marco,

wie geht es dir? Erinnerst du dich noch an mich? Ich sitze im Zug von Bern nach Zürich, esse Schokobrötchen und trinke Holunderlimonade. Woran ich dabei denke? ;-) Natürlich an unsere interessante Begegnung vor ein paar Wochen.

Meine Freundin und Arbeitskollegin Leonie hat mir die Hölle heißgemacht, weil ich dir abgesagt hatte. Doch ich konnte einfach nicht kommen. Trotzdem bist du mir nicht mehr aus dem Kopf gegangen.

Vermutlich mache ich mich mit dieser Nachricht zum Affen und bei dir ist das Leben auch weitergegangen. Wie auch immer, ich wollte mich einfach mal kurz melden und dir nachträglich ein gutes Neues Jahr wünschen.

Herzliche Grüße,

Stefanie

Sie las das Geschriebene nochmals durch, änderte da und dort eine Kleinigkeit und fragte sich, ob sie die Nachricht nicht lieber wieder löschen sollte. Was würde er von ihr denken? Würde er die Mail seinen Freunden zeigen und über sie lachen? Aber es war nun einmal so, dass er ihr nicht mehr aus dem Kopf ging. Sie konnte es ja einfach versuchen und schauen, was dabei herauskam. Das waren schließlich auch Leonies Worte, die immer wieder einen Anlauf nahm, sie zu einer Kontaktaufnahme zu bewegen.

Dann drückte sie auf Senden und ließ das Handy in ihre Handtasche fallen.

Kurz bevor der Zug in den Bahnhof Zürich einfuhr, zeigte ihr Handy den Eingang einer E-Mail an. Doch sie hatte jetzt keine Zeit, nachzuschauen und ging mit ihrem Koffer zum Ausgang.

Auf dem Bahnsteig, von dem der Zug nach Sankt Gallen in etwa zwanzig Minuten abfahren würde, nahm sie ihr Handy heraus und schaute in die E-Mail-App. Marco hatte ihr geantwortet und mit zittrigem Finger klickte sie auf die Nachricht.

Von: Marco Ehrlichmann

An: Stefanie Baier

Betreff: Re: Re: Re: Konzert

Liebe Stefanie,

hey, ich hab mich über deine Mail tierisch gefreut. Dir wünsche ich natürlich auch ein gutes Neues Jahr.

Fängst du morgen wieder an zu arbeiten? Dann wünsche ich dir einen guten Start. Und sag Leonie, dass sie recht hatte, dir die Hölle heißzumachen. :-D

Mir ist es ähnlich ergangen. Ich habe immer wieder an dich gedacht. Deshalb erneuere ich meine Einladung zu einem Gig. Nächsten Samstag spielen wir in Rorschach, was ja ziemlich nah bei Heiden liegt. Kommst du? Er beginnt um acht im Club am See. Wenn du willst, kannst du auch früher kommen, und uns beim Soundcheck zuschauen.

Ich warte gespannt auf deine Antwort.

Herzliche Grüße,

Marco

Liebe Stefanie, hatte er geschrieben. Und er hatte sie nicht vergessen, sondern immer wieder an sie gedacht. Obwohl ein eisiger Wind durch den Bahnhof pfiff, erfüllte ein warmer Hauch ihr Herz. Sollte sie diesmal auf das Konzert gehen? Es war fast zu schön, um wahr zu sein, dass er sie nochmals treffen wollte.

Sie schaute auf ihre Armbanduhr. Zehn Minuten bis zur Abfahrt. Das reichte gerade noch für eine Antwort. Sie speicherte Marcos E-Mail-Adresse in den Kontakten und drückte auf Antworten.

Von: Stefanie Baier

An: Marco Ehrlichmann

Betreff: Re: Re: Re: Re: Konzert

Lieber Marco,

ich weiß jetzt noch nicht, was mich geritten hat, dir vorhin zu schreiben. Aber ich habe mich über deine Antwort gefreut. Da stehe ich nun wieder vor der Entscheidung: Soll ich auf ein Rockkonzert gehen? Ich, Stefanie Mauerblümchen Baier!

Moment, ich denke noch nach ... ;-)

Okay, ich werde kommen! Und diesmal mache ich keinen Rückzieher mehr. Ich bin wirklich gespannt, was ich dort erleben werde und freue mich darauf, dich wieder zu sehen.

Bis nächsten Samstag.

Liebe Grüße,

Stefanie

3

Ein Goldfisch im Haifischbecken

Marco schaute schon wieder auf die Uhr. Würde sie kommen? Mit einer fahigen Bewegung strich er sich die Haare aus den Augen. Er konnte es kaum erwarten, aber bis zum Konzertbeginn blieb noch über eine Stunde.

»Hey, Kumpel, hast du Flöhe im Hemd?«, brummte Ronny hinter ihm. »Oder wartest du auf eine Braut?«

Marco drehte sich langsam um und fixierte Ronny. »Das habe ich nicht gehört.«

Ronny lachte. »So, wie du ständig zum Eingang starrst, muss es wohl doch ein Mädchen sein. Stellst du sie mir vor?«

Marco knurrte: »Ja, ich erwarte jemanden. Aber sie ist keine Braut und wehe, du sagst was Dummes zu ihr. Dann mach ich dich fertig.«

Ronny hob lachend die Hände. »Wow, so kenn ich dich gar nicht. Leute, Marco hat sich in ein Mädchen verliebt und will sie vor seinen bösen Bandkollegen beschützen. Ist das nicht süß?«

Marco drehte sich grunzend um, schraubte und zog am Mikrofon-Ständer, bis das Mic eine angenehme Position hatte. Er schaltete es ein, streckte seinen Kopf vor, bis seine Lippen das Mikrofon berührten und knurrte hinein: »Eins, zwei, drei.« Er blickte zu Francesco am Mischpult. »Ein wenig mehr Hall, bitte. Eins, zwei, drei. Gut.«

Von Ronny her dröhnten die ersten dumpfen Schläge auf die Bass-Drum durch die Halle. Er spielte ein paar Läufe über die Snare-Drum, die Tom-Toms und das Becken und ließ den HiHat auf und nieder hüpfen. Dann rückte er nochmals seinen Hocker zurecht und begann, im Takt des ersten Songs zu spielen.

Brandon zupfte einige Läufe auf seiner Bassgitarre und fluchte plötzlich auf Englisch. »Wo bleibt eigentlich Jon? Ohne E-Piano wir können nicht auftreten.«

Marco nahm an seiner E-Gitarre einige Einstellungen vor und holte dann das Handy hervor. »Er hat geschrieben, er habe bei Zürich im Stau gesteckt. Aber ich denke, er wird es rechtzeitig schaffen. Francesco, alles klar bei dir?«

»Ja, kein Problem. Die Akustik ist nicht toll, aber es sollte schon gehen.«

»Gut, gib einfach dein Bestes. Hast du deine Notizen mit den Songs?«

Francesco wedelte mit einem Blatt Papier durch die Luft. »Si, bini doch keine Bambino wo du alles muse sage.«

Marco lachte. »Dann ist ja gut, Sizilianer.«

Tim, der Klubbesitzer kam herein. »Klappt alles? Wo ist denn euer Pianist?«

»Er hatte Stau, aber er kommt rechtzeitig.«

»Kein Scheiß, Mann. Ich erwarte dreihundert Zuschauer heute Abend. Wenn ihr nicht pünktlich anfangt, war's das. Das Publikum ist in dieser Hinsicht nicht sehr tolerant. Wenn ihr nicht spielt, laufen die Leute davon und dann tragt ihr den Schaden.«

»He, nur keine Panik. Wir kriegen das schon hin. Bis zum Beginn dauert es noch eine Stunde. Und das E-Piano haben wir schon aufgebaut und eingestellt. Er kann also direkt loslegen. Aber du könntest uns noch ein Bierchen bringen.« Er nickte Tim zu und klatschte in die Hände. »Okay, Leute. Wir machen den Sound-Check und wärmen uns mit dem ersten Stück auf. Ronny, bitte.«

Der Basler Drummer gab die Geschwindigkeit an und dann legten sie mit einem kräftigen Rocksong los, mit dem sie das Publikum gleich von Anfang an in Stimmung bringen wollten.

Um halb acht trafen die ersten Zuschauer ein. Marco brannte die Zeit unter den Nägeln. Jonas war immer noch nicht aufgetaucht und hatte auch keine weitere Nachricht geschrieben. Hoffentlich war alles okay mit ihm. Aber er vertraute nach wie vor darauf, dass er es zur Zeit schaffen würde. Nach dem Konzert würde er ein ernstes Wörtchen mit ihm reden müssen. Wenn er schon wusste, dass eine potenzielle Stauzone vor ihm lag, musste er sich halt umso früher auf den Weg machen.

Er schaute wieder in den Zuschauerraum. Auch Stefanie war noch nicht da. Er hatte ihr nochmals eine Nachricht geschickt und ihr die genaue Adresse des Lokals angegeben. Was wohl los war? Oder hatte sie wieder kalte Füße bekommen und kam doch nicht?

Die Halle füllte sich zusehends mit Leuten. Viele hielten einen Becher Bier oder sonst ein Getränk in der Hand, plauderten, lachten und standen in lockeren Grüppchen herum. Ein paar aufgebrelzte Mädchen näherten sich schnatternd und kichernd der Bühne. Marco fing einige verliebte Blicke hinter vorgehaltenen Händen auf, dann stellten sie sich direkt hinter die VIP-Ab-schrankung.

Und Stefanie war immer noch nicht hier.

Da wurde die Tür aufgerissen und Jonas stürmte keuchend herein. »Sorry, der Stau war fürchterlich.«

Tante Agnès rief genau in dem Moment an, als sich Stefanie bereitmachte, um auf das Konzert in Rorschach zu fahren. Sollte sie den Anruf ignorieren? Sie war spät dran und der Bus würde nicht auf sie warten. Aber vielleicht war es etwas Wichtiges oder gar ein Notfall. Mit einem raschen Blick auf ihre Armbanduhr nahm sie ab.

»Hallo, Agnès?«

»Hallo, mein Kleines. Ich wollte nur mal kurz hören, wie's dir geht. Isst du auch genug? Letzten Samstag hatte ich den Eindruck, dass du wieder abgenommen hattest.« Stefanie hasste es, wenn Agnès sie *Kleines* nannte. Sie war ja weder besonders klein, noch war sie ein unmündiges Mädchen. Und abnehmen durfte sie ruhig noch ein wenig. Sie fiel ganz bestimmt nicht aus dem Leim.

»Mir geht es gut. Ich bin nur gerade ...«

»Stefanie, es ist wichtig, dass du zu dir schaust und dich gesund ernährst. So bist du viel widerstandsfähiger gegen die Grippewelle, die momentan die Schweiz überrollt.«

»Agnès, ich muss ...«

»Und zieh dich warm an, wenn du nach draußen gehst. Zeig nicht zuviel Haut, damit dich niemand belästigt.«

»Tante Agnès! Das hast du mir alles schon tausendmal gepredigt. Ich bin so unscheinbar, dass mich die Leute glatt übersehen und in allen möglichen Situationen anrempeeln. Ich muss mich jetzt fertigmachen, mein Bus fährt gleich.«

»Gehst du aus? Wohin und mit wem?«

Stefanie seufzte. »Es ist bloß ein Konzert in Rorschach. Und ich gehe allein.«

»Du könntest wenigstens deine Arbeitskollegin mitnehmen, damit du sicherer bist. Allein reisende junge Frauen sind nachts besonders gefährdet, weißt du das nicht?«

»Keine Sorge, ich passe auf mich auf. Sag Onkel Hans einen Gruß von mir. Ich muss jetzt wirklich los.«

»Oh, bevor ich es vergesse, kommst du nächstes Wochenende zu uns? In Kerzers gibt es einen großen Handwerkermarkt, da möchte ich mit dir hingehen. Vielleicht finden wir ja einen schönen gestrickten Pullover und eine neue Wollmütze für dich. Deine alte ist schon ganz abgegriffen und zerdrückt.«

»Ich bin doch erst gerade bei euch gewesen.« Stefanie schaute panisch auf die Armbanduhr. Noch fünfzehn Minuten bis der Bus fuhr. Acht benötigte sie für den Weg zur Busstation, fünf, wenn sie rannte. Aber sie musste sich noch fertigmachen. Nun musste sie sich beeilen.

»Agnès, ich melde mich. Ja? Hab dich lieb, tschüss.« Sie legte auf, bevor die Tante noch weiterreden konnte.

Mit fliegenden Händen kämmte sie sich, band hastig den Haarknoten, zog eine frische Bluse an, schlüpfte in den Mantel, drückte sich die Mütze auf den Kopf, klammerte sich an ihre Handtasche und rannte zur Busstation.

Atemlos sah sie von Weitem, dass sich die Türen schlossen, die Lichter angingen und der Bus sich in Bewegung setzte. »Halt, anhalten! Ich muss auch noch mit!«, schrie sie und fuchtelte mit den Händen in der Luft herum. Aber das Fahrzeug beschleunigte und verschwand bald hinter einem Haus.

Kraftlos und frustriert schleppte sie sich bis zur Haltestelle und schaute auf die Abfahrtstafel. In drei Minuten fuhr ein weiterer Bus, aber nach Sankt Gallen. Das war die falsche Richtung und bedeutete einen riesengroßen Umweg. Sie holte das Handy hervor und checkte ihre Verbindungen. Über Sankt Gallen wäre sie, wenn alles klappte, um Viertel vor acht in Rorschach am Bahnhof. Dann musste sie noch etwa sechs Minuten zu Fuß gehen, bis sie beim Klub ankam. Hoffentlich fand sie noch einen Platz, sonst wäre die ganze Aufregung vergebens gewesen. Sie schaute an sich hinunter, korrigierte verstohlen den Sitz ihres Rockes und strich den Mantel glatt. An diesem Abend nahm sie schmerzlich wahr, wie deplatziert ihre Kleidung war, um auf ein Konzert zu gehen. Und dann noch ein Rockkonzert!

Vielleicht hätte sie doch Leonies Angebot annehmen sollen, Jeans und eine figurbetonte Bluse von ihr auszuleihen. Aber das konnte sie sich nicht vorstellen. Würde sie damit nicht ihre Erziehung und ihre Eltern verraten? Sie konnte nur hoffen, dass man sie in ihrer Aufmachung trotzdem in den Konzertsaal einließe.

Natürlich war der Regionalzug in Rorschach mit Verspätung angekommen. Nach einem strammen Fußmarsch stand Stefanie vor dem Gebäude, in dessen Untergeschoss sich der Klub befand. Die Musik dröhnte bis zur Straße hoch. Sie schaute auf die Uhr. Fünf Minuten nach acht. Sie hatten pünktlich angefangen. Ob sie noch eingelassen würde? Und die Musik, wenn man diesen Lärm überhaupt noch als Musik bezeichnen konnte, dröhnte so laut, dass sie jetzt schon Kopfschmerzen bekam.

Entschlossen straffte sie die Schultern, schob die Brille höher, richtete den Rücken kerzengerade auf und flüsterte: »Sei jetzt kein Weichei, Stefanie. Du schaffst das!« Sie betrat das Gebäude und folgte den Wegweisern zum Konzert. Die Wände waren gepflastert mit in lausiger Qualität gedruckten Plakaten, auf denen vom Weltraum aus eine schmelzende Erde zu sehen war. Der Bandname passte dazu: *End Game*. Dazu ein Untertitel in gezackter Schrift: *What the hell are we going to do now?* Marco hatte gar nicht erwähnt, in was für einer Band er mitspielte. Sie wusste nur, dass es eine Rockband war.

Am Ende der Treppe stand sie vor einer verschlossenen Tür. Sie drückte die Klinke und trat vorsichtig durch den Spalt in den lärmgefüllten Raum. Auf der Bühne spielte die von Scheinwerfern grell angestrahlte Band. Das Licht in der Halle war gedämpft, eine unangenehme Mischung aus etwas Säuerlichem, Parfüms und Schweiß lag schwer in der Luft. Mehrere Hundert Zuschauer standen in den vorderen Zweidritteln der Halle.

Jemand berührte ihren Arm. Sie drehte sich erschrocken um und blickte in das tätowierte Gesicht eines unheimlich dreinblickenden Mannes. Automatisch wich sie zurück.

»Hast du ein Ticket?«, schrie er ihr mit üblem Mundgeruch ins Ohr. Von Ticket hatte Marco zwar nichts gesagt, aber zum Glück hatte sie genügend Geld dabei.

Sie schüttelte den Kopf. »Was kostet es denn?«

»Fünfunddreißig.«

So viel? Aber sie hatte ja keine Ahnung von Konzerten, geschweige denn von Ticketpreisen. Sie klaubte einen Fünzfinger hervor und wollte ihn dem Kerl geben.

Da kam ein schlanker, adrett gekleideter Mann aus einer Art Office auf sie zu. »Bist du Stefanie?« Sie nickte.

»Hi, ich bin Tim.« Zum Tätowierten sagte er: »Ist gut, ich übernehme.« Er sah sie an. »Wir haben dich erwartet. Möchtest du etwas trinken, ein Bier?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Dann komm mit, ich zeig dir, wo's lang geht.« Er setzte sich in Bewegung, schlängelte sich zügig durch die Menschenmenge und steuerte direkt die Bühne an. Stefanie folgte ihm wie in Trance. In dem Lärm, der sie umtoste, hatte sie das Gefühl, sich gegen anbrandende Wellen nach vorn arbeiten zu müssen. Es war ein Gefühl, wie in einem dieser Träume, wo man rennt und doch nicht vom Fleck kommt. Hin und wieder merkte sie, wie sie angestarrt wurde. Sie passte definitiv nicht hierher. Alle hatten entweder Jeans- oder Lederoutfits an. Die Frauen waren aufgebrezelt und trugen freizügige Blusen und T-Shirts.

Der Platzanweiser, oder was auch immer er war, öffnete eine Abschränkung, mit der ein VIP-Bereich ganz vorne abgesperrt war und bedeutete ihr, einzutreten. Sie stellte sich zwischen in Lederoutfits gekleidete Zuschauer, die sich im Takt der Musik bewegten oder besser gesagt, zuckten. Sie hielt vorsichtig Abstand und sah zu Marco hoch, der in einem musikalischen Zwischenteil auf der Bühne herumhüpfte. Sie nickte Tim dankend zu, zog sich langsam die Mütze vom Kopf und blieb in ihrem Mantel stehen.

Das Lied ging zu Ende und das Publikum klatschte, pfiiff und stampfte mit den Füßen.

Marco deutete eine kurze Verbeugung an. »Danke. Wir freuen uns, dass ihr heute alle gekommen seid, um *End Game* zu hören.«

In diesem Moment blickte er in Stefanies Richtung, stutzte und geriet kurz aus dem Konzept. Er lächelte in ihre Richtung und sprach dann weiter: »Schaut hinaus in die Welt. Überall Raubbau an der Natur, Ausbeutung der Armen, Mord und Totschlag, Heuchelei und Neid. Wo landen wir, wenn wir so weitermachen? Ist euch schon aufgefallen, dass unsere Winter nur noch

ein Abklatsch davon sind, was sie einst waren? Dass wir kaum noch Frühling und Herbst haben, nur noch Sommer und laue Winter?»

Aus dem Publikum gab es Pfiffe und Applaus. »Als Nächstes spielen wir ein Medley zum Zustand unserer geschundenen Welt.« Während er sprach, begann er, einige sanfte Akkorde zu spielen, in die die anderen Instrumente leise einstimmten. Stefanie knöpfte ihren Mantel auf und zog ihn aus. Die Band spielte etwa eine Minute auf diese Weise und sie fand die Musik sehr schön. Hatte sie sich so getäuscht? War Rock gar nicht so laut und hässlich, wie sie immer gedacht hatte?

Plötzlich riss die sanfte Stimmung ab, der Drummer schlug wütend auf sein Schlagzeug ein und Stefanie schien es, als breche die Hölle los. Marcos sanfte Stimme wurde verzerrt, schrie und überschlug sich. Und wenn er Luft holen musste, jaulte seine Gitarre los und der Kerl am E-Piano mit den langen, blonden Haaren bearbeitete sein Instrument, als müsse er mit seinen Fingern ein Wettrennen gewinnen. Die dröhnenden Bässe verursachten ihr Übelkeit. Voller Entsetzen zog sie den Kopf zwischen die Schultern und hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten. So würde sie das keine Stunde aushalten. Wie ein gehetztes Tier blickte sie sich um. Aber die übrigen Zuschauer schienen begeistert zu sein, klatschten mit oder streckten ihre Hände mit seltsam geformten Fingern in die Luft und schrien sich die Lungen aus dem Leib.

Stefanie wartete ab. Vielleicht würde es ja besser. Nach dem Medley ging es aber im selben Stil weiter, bis sie es einfach nicht mehr aushalten konnte. Irgendwie gelang es ihr, die Abschränkung zu überwinden, und torkelte nach hinten, um den Saal zu verlassen. Vor dem Ausgang wurde sie von Tim abgefangen.

»Gefällt's dir nicht?«, fragte er und musterte sie unverhohlen von oben bis unten. Klar, sie fiel hier auf wie ein Goldfisch im Haifischbecken.

Hier hinten war der Lärm zwar gerade knapp erträglich. Dennoch schüttelte sie langsam den Kopf. »Dort vorne halte ich das nicht aus.«

»Hey, zufällig weiß ich, dass Marco besonders ungeduldig auf dich gewartet hat. Lauf also nicht davon, sonst bekomme ich Ärger.«

Sie verknotete die Hände ineinander. »Dann warte ich hier auf ihn.«

Ein wenig später brachte er ihr eine Cola. »Hier, trink was.«

Sie streckte die Hand aus und lächelte knapp. »Danke.«

Die Band spielte ohne Pause eineinhalb Stunden durch. Aber dann war noch nicht Schluss. Durch Pfeifen und Sprechchöre wurden sie noch zu drei Zugaben motiviert. Schließlich endeten auch diese und die jüngeren Fans belagerten die Bühne, um Autogramme und Selfies zu ergattern. Besonders Marco und der blonde Pianist wurden umschwärmt.

Stefanie nahm es mit einem bitteren Stich in den Magen wahr. Hier war sie nun, ganz hinten im Saal und der, dessentwegen sie hergekommen war, posierte mit sexy Frauen, gab Autogramme auf T-Shirts, Karten und nackte Haut und trank dazwischen ein Bier nach dem anderen, das ihm immer irgendwer in die Hand drückte. All das beobachtete sie sehr genau, und fand es abstoßend. Wie hatte sie sich von ihm nur so einlullen lassen können? Alles nur wegen eines geteilten Abendbrots, eines Schlucks Limonade aus der gleichen Flasche und ein paar netten E-Mails. Sie setzte die Mütze auf und zog ihren Mantel an. Das wär's dann wohl gewesen. Es war besser, wenn sie jetzt in ihr kleines, langweiliges Leben zurückkehrte, das zumindest konstant und ruhig war. Aber das hier war nichts für sie.

Sie warf nochmals einen Blick zurück, konnte Marco aber nirgends entdecken, und legte dann ihre Hand auf die Türklinke, als ihr Name laut gerufen wurde.

Nach einer halben Stunde hatte er Stefanie plötzlich nicht mehr entdecken können. Marco konnte sich nur mit Mühe auf seinen Text und die Musik konzentrieren. Ständig suchte er den Saal nach ihrer auffälligen Silhouette ab. Irgendwann wurde die Eingangstür kurz geöffnet und ein Lichtstrahl fiel von außen herein, direkt auf Stefanie, die völlig einsam und verloren an der hinteren Wand stand.

Was war geschehen? Er konnte es sich nicht erklären. Gefiel es ihr nicht, hatte sie jemand beleidigt oder verdrängt? Aber im VIP-Bereich gab es genügend Platz. Sie musste also aus eigenem Antrieb nach hinten gegangen sein.

Natürlich stand sie, altmodisch gekleidet und ungeschminkt, wie sie war, in krassem Kontrast zu den übrigen Konzertbesuchern. Eine leise Stimme in ihm fragte, ob sie wirklich hierher und zu ihm passte. Dann rief er sich wieder seinen Eindruck von ihr im Zug in Erinnerung und musste an die stille Kraft denken, die ihr ganzes Wesen ausgestrahlt hatte. An ihre treu blickenden Augen, die süßen Grübchen in ihren Wangen, wenn sie lächelte. Sie war nicht forsch, gab ihm nicht aus Prinzip Kontra und drängte sich nicht auf.

Beinahe hätte er einen Einsatz verpasst. Er musste sich besser konzentrieren und das Problem Stefanie nach dem Konzert lösen. Er blickte nochmals nach hinten in die Dunkelheit, konnte sie neben der Tür gerade noch so erahnen, und spielte weiter.

Als der letzte Akkord der dritten Zugabe ausgeklungen war, gingen die Lichter an. Einige Zuschauer strebten der Bar und dem Ausgang zu, andere standen plaudernd herum, und eine Gruppe junger Frauen in ausgefallenen Outfits drängte sich kreischend vor der Bühne. Sie wollten Selfies und Autogramme. Marco zog einen wasserfesten Filzschreiber aus der Hosentasche und begann, die ihm entgegen gestreckten Autogrammkarten und Fanartikel zu unterschreiben. Eines der Mädchen hob ihr T-Shirt bis zum Kinn und sagte, er solle ihren BH signieren. Jonas zwinkerte ihm zu und grinste, als er es vorsichtig tat und aufpasste, an dem Mädchen ja nichts Falsches zu berühren, woraus ihm ein Strick gedreht werden könnte.

Tim brachte Bier. »Hier, trinkt was. Super Auftritt! Hey, Marco, gut gemacht. Deiner Kleinen war's aber zu laut. Sie hat sich ganz nach hinten verkrümelt.«

»Welche Kleine?«, fragte Ronny. »Ist sie gekommen, deine Braut?« Er nahm den Becher, trank mit einem schiefen Grinsen daraus, und aus seinem Mundwinkel tropfte Bier auf sein T-Shirt.

Nun scharten sich auch Brandon und Jonas um ihn. Jonas, der noch nichts wusste, fragte: »Ist Nicole hier? Das hat uns gerade noch gefehlt.«

»Nein, nickt Nickoll, Mark hat *a new Flame*, ein kleines, schückernes Mädchen.«

»Das reicht!«, rief Marco und trat einen Schritt zurück. »Kein Gefrotzel mehr.«

»Ein neues Mädchen? Kann ich mir nicht vorstellen, wo doch Nikki wie ein Schatten an dir klebt«, stichelte Jonas. »Stellst du sie uns vor? Das muss ich mit eigenen Augen sehen.« Er lachte vergnügt.

»Ihr wisst ganz genau, dass ich mit Nikki nicht wirklich zusammen war.« Marco rieb sich die Stirn.

Jonas legte ihm brüderlich den Arm um die Schultern. »Jetzt bin ich aber wirklich neugierig. Erzähl mal, was los ist.«

Marco seufzte und warf einen prüfenden Blick zum Ausgang. Sie stand noch dort, er musste sich beeilen. »Ich habe vor ein paar Wochen ein Mädchen im Zug kennengelernt und sie zum Konzert eingeladen. Und ja, ich stelle sie euch gleich vor. Aber haltet bloß eure Klappen! Wir sind nicht zusammen, sie ist nicht meine Braut und sie ist ... anders, als meine früheren Freundinnen.« Was sollte er noch preisgeben? Je mehr er plapperte, desto mehr würden sie ihm jedes Wort im Mund umdrehen und ihn wieder damit necken. »Egal, seid einfach nett zu ihr.«

Wildes Gegröle war die Antwort. Jemand verteilte weitere Becher mit Bier und sie tranken einander zu.

In diesem Moment bemerkte Marco Tim, der ihm von hinten her wie wild zuwinkte und zur Tür deutete. Dort stand Stefanie, setzte sich die Mütze auf und knöpfte ihren Mantel zu. Wollte sie schon gehen? Er sprang von der Bühne runter und kämpfte sich durch die Herumstehenden nach hinten.

»Stefanie!«, rief er. Doch der Lärm war zu laut.

»Stefanie! Warte! Stefanie!« Sie hatte die Hand schon auf die Türklinke gelegt und drehte sich nochmals um. Als sie ihn erkannte, blitzten ihre Augen kurz auf. Sie ließ die Tür los, schob die Brille höher auf die Nase und blickte ausdruckslos zu ihm hoch.

»Hey, Stefanie.« Er stand vor ihr und wusste nicht wohin mit seinen Händen. Also steckte er sie in seine Gesäßtaschen. »Schön, dass du gekommen bist.«

»Ich habe mich verspätet, tut mir leid.«

»Kein Problem. Unser Pianist steckte auch im Stau. Komm mit, ich möchte dich meinen Bandkollegen vorstellen.«

Sie zögerte. »Ich wollte gerade gehen. Und du riechst nach Bier.«

Er grinste. »Wir waren durstig nach dem ganzen Singen.«

»Singen?«

Allein wie sie dieses eine Wort aussprach, drückte so viel Missbilligung aus, dass er gleich auf Gegenangriff gehen musste. »Ja, Singen! Wir sind eine Musikband, und wir singen und spielen.«

Sie schaute ihn unverwandt an und reckte ihr Kinn ein wenig empor. »Für mich klang das mehr wie Schreien, Brüllen und Jaulen. Und was die Instrumente für einen Krach vollführten, würde ich nicht als Musik bezeichnen.«

»Hey, du kannst mich beleidigen, aber nicht unsere Musik ...« Plötzlich wurde ihm bewusst, dass sie sich wie Schüler auf dem Pausenhof stritten. »Sorry, ich wollte nicht ...« Er streckte seine Hand nach ihr aus. »Komm mit zur Bühne, ich möchte dich meinen Freunden vorstellen. Sie sind manchmal etwas rau, aber im Grunde gute Kerle.«

Stefanie starrte auf Marcos ausgestreckte Hand. Dann sah sie ihm zweifelnd in die Augen. Sollte sie sein Angebot annehmen und sich dem Gespött seiner *rauen* Kumpels aussetzen? Sie wusste ja, worauf es unweigerlich hinauslaufen musste. Und Marco roch nach Bier. »Wie kommst du eigentlich nach Hause, nachdem du so viel getrunken hast?«, fragte sie etwas zu grimmig.

Er rollte mit den Augen. »Ich fahre natürlich, was denkst du denn?«

»Ich denke, dass du betrunken bist und nicht fahren darfst.«

Er ließ die Hand sinken, die er immer noch ausgestreckt hatte. »Was soll das werden? Ich mache, was ich für gut finde. Und jetzt gerade finde ich es in Ordnung, später nach Hause zu fahren.«

Sie trat einen halben Schritt zurück, starrte ihn schweigend an und schätzte ab, wie rasch sie bei der Tür sein, zur Straße hinaufrennen und zum Bahnhof spurten konnte. Sie hatte sich in Marco total getäuscht und dieser Ausflug war ein Fiasko, wenn auch ein heilsames. Tante Agnès hatte doch recht gehabt mit ihren Befürchtungen.

»Hey, Stefanie, hallo! Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?« Er wedelte mit seiner Hand vor ihren Augen hin und her. »Komm jetzt, begrüße meine Freunde.«

Widerstrebend gab sie ihren Fluchtplan auf und ließ es zu, dass er ihr die Hand an den Rücken legte und sie zur Bühne führte. Dort blickten ihr vier neugierige Augenpaare entgegen. So

mussten sich die Affen im Zoo fühlen. Plötzlich traf sie ein seltsames Gefühl wie ein Blitz aus heiterhellem Himmel. Sie fühlte sich, als würde sie an der Seite ihres Bräutigams in die Kirche einziehen und zum Altar schreiten. Sie warf Marco einen raschen Blick zu, aber der hatte ein ausdrucksloses Gesicht aufgesetzt und konzentrierte sich auf seine Bandkollegen. Sofort schüttelte sie diesen dummen Gedanken wieder ab.

»Leute, das ist Stefanie. Steffi, das sind Ronny, Jonas, Brandon und Francesco.«

Sie hob zaghafte Hand und winkte ihnen zu. »Hallo, freut mich.« Das sagte sie, weil es höflich war. Aber in ihrem Herzen wäre sie lieber woanders gewesen.

Ronny, der sein Schlagzeug bearbeitet hatte, als müsste er es zerstören, hatte Bizeps, die so dick wie ihre Schenkel waren. Und an jedem seiner bloßen Oberarme war eine nackte Frau tätowiert. Doch sein Lächeln schien echt, auch wenn sie sich genauso gut vorstellen konnte, dass es bloß ein belustigtes Grinsen war.

»Hallo Steffi. Du hast also unserem verehrten Bandleader den Kopf verdreht«, sagte er in breitem Baseldeutsch. »Das hat noch keine Frau geschafft.«

Marco boxte ihn gegen die Schulter. »Hey, ihr solltet nett zu ihr sein. Aber das bedeutet nicht, dass du frech über mich herziehen kannst.« Die Gruppe grölte vor Lachen.

»Hey guy, wenn Steffi tabu ist, müssen wir Dampf an you loslassen.«

»Ablassen ...« Stefanie hielt sich erschrocken die Hand vor den Mund. Jetzt hatte sie es schon wieder getan.

»Da hast du's, du englischer Bastard«, grölte Ronny und hieb ihm mit der Hand auf die Schulter. Brandon knickte ein und versenkte beim Aufstehen seinen Ellbogen in Ronnys Bauch.

»Seid friedlich, Leute«, rief Jonas und trennte die Streithähne. »Weißt du, Stefanie, die können nicht anders, als sich Saures zu geben. Dabei sind sie ein Herz und eine Krone.«

»Seele ...« Stefanie lächelte Jonas an, dessen gemütliches Berndeutsch ihr angenehm in den Ohren klang. »Ein Herz und eine Seele.«

Er grinste genauso frech wie Marco. »Ich meine aber Krone. Brandon repräsentiert die englische Krone, und Ronny hat Herz für zwei.«

Ronny tippte sich an die Stirn. »Du spinnst doch.«

Nun drängte sich der dunkelhaarige Wuschelkopf vor, den Marco als Francesco vorgestellt hatte. »Lasst mich Marcos Signorina auch endlich begrüßen.« Er nahm Stefanies Hand, hob sie elegant an den Mund und küsste sie sanft. »Dio mio, meine Mamma würde sich freuen, wenn ich ein solch hübsches Mädchen nach Hause bringen würde. Jedesmal fragt sie am Telefon, ob ich endlich wieder heimkomme und ihr eine Schwiegertochter bringe, damit sie bald Enkelkinder hat. Aber ach, liebe Stefanie, ich habe kein Geld, um nach Hause zu fahren. Und in Sizilien gibt es keine Arbeit für mich.«

Marco zerrte ihn von Stefanie weg. »Jetzt reicht es, du Casanova. Schluss jetzt mit dem Gesülze.«

Brandon fragte: »Hatte deine Kleine schon einen Drink?« Er drückte ihr einen vollen Becher in die Hand. »Da, trink mit uns, ick bin am Verdursten.«

Stefanie blickte angewidert auf das Bier in ihrer Hand. Musste sie sich das jetzt antun, und trinken? Als sie zu Marco aufsaß, entdeckte sie dessen herausforderndes Grinsen, das sie schon im Zug zur Weißglut getrieben hatte. Dem würde sie es zeigen! Sie hob den Becher an die Lippen und nahm einen großen Schluck. Doch kaum spürte sie die herbe, nach Eisen schmeckende Flüssigkeit in ihrem Mund, würgte sie und spuckte prustend aus, sodass die Jungs zurücksprangen, um sich vor dem Sprühregen in Sicherheit zu bringen.

»Schmeckt es dir nickt? Ist es too warm? Wait, ick hole dir ein Kaltes«, anerbote sich Brandon.

Sie wehrte ab. »Nein, bitte nicht. Ich ... ich habe noch nie Bier getrunken.«

Marcos Freunde starrten sie wie ein seltenes Insekt an. Sie fühlte sich unwohl, drückte Marco den Becher in die Hand und wandte sich zum Gehen. Sie spürte immer noch den ekligen Geschmack nach Blut im Mund. Am Bahnhof fand sie hoffentlich einen Automaten, der irgend ein Bonbon führte. »Ich muss gehen.« Sie ließ sich vom Bühnenrand hinuntergleiten und stapfte entschlossen dem Ausgang zu.

Marco war sofort an ihrer Seite. »Hey, ich entschuldige mich offiziell für meine Kumpels. Sie haben es nicht böse gemeint. Bitte, bleib noch ein wenig.«

Sie schüttelte den Kopf und lief weiter. »Tut mir leid, ich kann das nicht.«

Er sagte nichts, aber sie konnte seine Enttäuschung spüren. Aber was sollte sie machen? An diesem Abend hatte sie jede bisherige Erfahrung und Grenze gesprengt. Mehr ging einfach nicht, und wollte sie auch nicht.

Sie trat auf die Straße und atmete tief die frische Luft ein.

»Ich begleite dich zum Bahnhof.«

»Das ist nicht nötig, Marco.« Sie blickte ihn an. »Danke für den Abend.«

»Aber?«, hakte er nach. Er klang wie Leonie.

Seufzend sah sie zu Boden. »Das ist nicht meine Welt.«

»Hey, wir haben auch sanftere Songs im Repertoire. Aber zum heutigen Thema passten diese nicht. Es ist nicht immer so laut.«

Sie legte ihm die Hand auf den Arm. »Mach dir keine Vorwürfe. Sieh mich doch an. Ich passe nicht dazu.« Sie ließ ihre Hand sinken. »Ich gehe dann jetzt. Pass auf dich auf.«

»Das war übrigens ein Scherz vorhin.«

Sie blickte auf. »Was, welcher Scherz?«

»Dass ich noch nach Hause fahre. Wir übernachteten hier. Etwas weiter am See gibt es eine günstige Herberge. Du könntest auch dort schlafen ...«

»Nein, Marco. Kann ich nicht. Ich bin kein Groupie.«

»Jetzt bin ich aber ziemlich beleidigt. Ich wollte dir gerade mein Zimmer anbieten und hätte dafür bei Ronny am Boden geschlafen, auch wenn der schnarcht, dass die Äste brechen.«

»Balken biegen ...«

Er lachte. »Wie auch immer. Hey, darf ich dich trotzdem um deine Telefonnummer bitten?«

»Du hast doch meine Email-Adresse?«

»Ja, es ... wäre einfacher, und ich könnte dich per WhatsApp erreichen.«

Sie schüttelte ungläubig den Kopf. Hatte er nicht begriffen, dass sie nicht hierher oder zu ihm passte? Andererseits hatte sie auf Leonies Anraten hin erst kürzlich Visitenkärtchen anfertigen lassen. Falls jemand Interesse an ihren Dienstleistungen als Schneiderin habe, hatte sie gemeint. Es konnte ja nicht schaden, ihm eines zu geben. Sie griff in die Manteltasche und holte ein lavendelfarbenes Visitenkärtchen heraus und gab es ihm.

»Bitte, da steht auch meine Telefonnummer drauf.«

»Oh, *Lady Knopf*? Ist das dein Künstlername? Das klingt ganz nach dir«, meinte er schmunzelnd. »Sympathisch und unaufdringlich. Danke.«

Sie zupfte an ihrer Mütze herum und klemmte eine Strähne hinter das Ohr.

Er steckte das Visitenkärtchen in die Gesäßtasche. »Okay, dann lass ich dich jetzt gehen.«

Mit einem Nicken streckte sie die Hände in die Manteltaschen.

Lächelnd sagte er: »Wenn du Lust hast, könnten wir mal was zusammen unternehmen. Würdest du gerne mit mir eine Runde auf dem Motorrad drehen? Ich hab auch einen Helm und eine winddichte Kombi für dich.«

Stefanie zuckte zurück. Nein, Motorradfahren kam absolut nicht infrage. Niemals! Auf gar keinen Fall. Ohne dass sie es verhindern konnte, traten ihr Tränen in die Augen. Sie schniefte leise. »Es ist besser, wenn wir uns nicht wieder sehen. Ich ... ich muss jetzt los. Tschüss.«

Sie drehte sich um, und rannte davon. Nur nicht noch einmal von Marco aufgehalten werden. Im Laufen wischte sie sich über die Augen und holte tief Luft. Motorradfahren. Nein, das würde sie nie in ihrem Leben tun.

Marco schaute ihr nach und hieb mit der Faust in die andere Hand. »Verdammt, was bist du für ein Idiot!«, knurrte er zu sich selbst. Er hätte sie gerne zurückgeholt. Aber so wie es aussah, war sie wild entschlossen, abzuhausen. »Mist, verdammt!« Als er ihre schmale, rennende Figur nicht mehr sehen konnte, trottete er in den Klub zurück. Weshalb war sie davongelaufen? Hatte er etwas Falsches gesagt? Dabei hatte er sich solche Mühe gegeben, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Bestimmt war es wegen seiner Kumpels. Und sie hatte noch nie Bier getrunken? Das konnte er sich kaum vorstellen.

Seine Freunde hatten schon ziemlich viel abgebaut und stellten das Equipment bereit, um es zu Ronnys Van hochzutragen.

»Wo ist die Kleine?«, fragte Ronny und wickelte ein Lautsprecherkabel sorgfältig auf. »Hast du sie vergrault?«

»Nein, sie ist vor euch davongelaufen. Weshalb musste ihr Brandon auch ein Bier geben?«

»Hey, ick wusste doch nickt, dass sie das wieder ausspuckt.«

Marco unterdrückte seine Wut und legte seine Gitarre in ihren Kasten. Es war eine dumme Idee gewesen, Stefanie nochmals zu einem Gig einzuladen, nachdem sie ihn schon einmal versetzt hatte. Wenn er die Zeit zurückdrehen könnte, würde er es anders anstellen.

Jonas klopfte ihm auf die Schulter. »Wann seht ihr euch wieder?«

Marco schüttelte den Kopf. »Wohl gar nicht. Sie sagte, sie passe nicht dazu und ist davongearannt.«

»Ach was, gib ihr ein wenig Zeit. Sogar ein Blinder konnte erkennen, dass du auf sie stehst. Endlich einmal ein normales Mädchen, das nicht ein *völliger* Fan von dir ist, sondern zu seiner Meinung steht. Aber süß angeschaut hat sie dich schon, Alter.«

»Ich steh nicht auf sie«, brummte Marco und wischte sein Mikrofon mit einem weichen Tuch ab, bevor er es in eine gepolsterte Schachtel legte.

Jonas drehte sich um und rief: »Francesco, du kannst die Kleine haben. Marco steht nicht auf sie.«

Francesco richtete sich auf und riss die Augen auf. »Oh, naturalmente, dann kann ich meiner Mamma eine Freude machen und nach Hause zurückkehren. Ich werde Stefanie gleich morgen besuchen und um sie werben.«

Marco wirbelte zu Francesco herum und zeigte mit dem Finger auf ihn. »Untersteh dich!« Die ganze Gruppe lachte, nur Marco schaute wütend drein.

»Erwischt!«, säuselte Jonas und wich geschickt Marcos Hand aus. »Aber hey, vielleicht solltest du dich dem Mädchen ein wenig anpassen. Es geht mich ja nichts an, aber wie konntest du dich nur in sie vergucken? Ich denke, sie hat Klasse, wirkt aber wie eine Sonntagschullehrerin aus dem neunzehnten Jahrhundert.« Er zupfte an einer von Marcos Lederschnallen. »Bestimmt schreckst du sie so ab.«

Marco kratzte sich am Kopf. »Meinst du?«

»Ja, meine ich. Ohne dein obercooles Getue würde sie nämlich tatsächlich zu dir passen. Also, nicht unbedingt äußerlich«, schränkte er ein. »Aber vom Charakter her schon. Und der fällt ja bekanntlich mehr ins Gewicht.« Jonas klopfte ihm auf die Schulter. »War das jetzt gemein?«

Marco schüttelte den Kopf und sagte: »Ich muss darüber nachdenken.«

»Dann lass deinen Gedanken Taten folgen und schau zu, dass du sie dir holst.«

Ronny meinte: »Was sagt Nicole dazu, wenn du mit Stefanie ausgehst? Die macht dir bestimmt die Hölle heiß.«

»Ihr seid unmöglich«, murrte Marco und begann, die bereitgestellten Gegenstände zum Van hochzutragen.

Während er Instrumente, Boxen, die Kiste mit dem Mischpult und Kabel nach oben schleppte, arbeitete sein Gehirn auf Hochtouren. Jonas hatte im Grunde genommen recht, er durfte nicht so schnell aufgeben. Doch wie kam er jetzt noch an Stefanie heran? Und was Ronny gesagt hatte, nagte ebenfalls an ihm. Wenn er nur dieses dumme Versprechen nie gegeben hätte. Aber er hatte mit Nicole Schluss gemacht und das musste sie einfach akzeptieren. Sie würden immer Freunde sein, aber eine Beziehung wollte er nicht. Diesen unglücklichen Lebensabschnitt, den sie verkörperte, musste er endlich hinter sich lassen.

Schließlich hatten sie alles eingeladen, Francesco, der sich auch als Schatzmeister betätigte, hatte mit Tim die Gage abgerechnet und dann fuhren sie zur Herberge am See.

»Trinken wir noch was?«, fragte Ronny in die Runde. Die anderen stimmten alle zu, aber Marco zog sich zurück.

Noch lange lag er wach und dachte nach. Nein, er würde Stefanie nicht einfach so aufgeben. Er musste einen Weg finden, um mit ihr in Kontakt zu bleiben und etwas Unproblematischeres zu unternehmen, bevor er sie wieder zu einem Gig einlud. Bestimmt würde sie mit der Zeit daran Gefallen finden. Doch was mochte ihr entsprechen? Sie hatte zwar ein Smartphone, hielt es aber trotzdem nicht ständig in der Hand. Im Zug hatte sie ein Buch gelesen. Sicher war sie einer jener Menschen, der noch Freude an Papier hatte. Obwohl er schon lange keinen Brief mehr geschrieben hatte und seine Handschrift alles andere als angenehm zu lesen war, konnte er ja versuchen, sie auf diesem Weg zu erreichen. Vielleicht sprang sie darauf an und schrieb zurück?

Mit einem zufriedenen Lächeln schlief er ein.

Gefällt Ihnen die Geschichte bis hierher? Dann kaufen Sie das Buch!

Infos und Bezugsquellen auf <http://bit.ly/rockkonzert>